

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 25.

Breslau, Donnerstag, den 30. Januar 1913.

24. Jahrgang

Die „begehrlichen“ Handarbeiter.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat sich für ihre Sozialisten einen ganz besonderen Gelehrten verschrieben. Ein gewisser A. Müller schreibt dort über die Begehrlichkeit der Handarbeiterklasse. Der Mann hat ein besonders gottbegnadetes Talent und man kann es Herrn Dertel nicht verdenken, wenn er ihn an seinen Ruf geschloffen hat. Müller leitet seine Abhandlung mit einem Rückblick auf die Zeit des Sokrates ein. Das ist nach seiner Meinung eine in-übrigens hohe Zeit gewesen, in der ein Streben auf die möglichst gleich hohe Ausbildung von Geist und Körper gerichtet war. Nur wenige auserlesene „Geistesgrößen“ sicherten damals die Entwicklung der Kultur. Heute dagegen sind es viele kleinen Geister, die ihre nützlichen und weiterführenden Beiträge zum Ariesbauwerk des Kulturorgans liefern.

Soweit spricht Müller ganz vernünftig. Seine weitestgehenden Ausführungen aber lassen erkennen, daß er im heutigen Wirtschaftsgetriebe noch bedeutend weniger zu Hause ist, als im sakralischen Athen. Vielleicht zählt er sich aber selbst zu den intelligenten Kräften, von denen nach seiner Meinung bei der heutigen Kulturarbeit unzählige Mengen zersplittert werden. Jedenfalls macht er einen dicken Strich zwischen den Proletariaten der „freien Berufe“ und der einfachen Handarbeitern. Sein Jammer über das Elend der letzteren ist geradezu herzzerreißend.

Kommt unser Müller aber auf die Klasse der „Handarbeiter“ zu sprechen, dann sträubt sich seine Feder in edlem Zorn über die einseitig übertriebene Arbeiterfürsorge, die unentwegte Wohlfahrtsucht zugunsten der *n i e m a l s* zufriedener werdenden Unterklasse des Handlangerums und der Tagelöhnerklasse. „Organisierte Unzufriedenheit“ ist der Zweck des sozialistischen Betätigungswirrs — so spricht Herr Müller.

Der gute Mann weiß, für wen er schreibt und richtet sich dementsprechend ein. Es ist aber nicht hübsch von ihm, daß er den Splinter in den Augen seiner handarbeitenden Brüder sieht und den Balken in den Augen seiner agrarischen Freunde absichtlich nicht beachtet, obgleich er fast über ihn stolpert. Gerade seine Auftraggeber hätten am wenigsten Ursache dem Handarbeiter deswegen Vorwürfe zu machen, weil er von den Gütern dieser Welt, die er doch erzeugen muß, auch ein bescheidenes Teilchen verlangt. Diese Leute, die aus dem Elend der Vermisten Kapital schlagen und die ganze Staatsmaschine nur als Mittel ansehen, ihren Gewinn zu vermehren, sollten es dem Arbeiter wirklich nicht verdenken, wenn er auch alles daran setzt, seine Lage zu verbessern. Der deutsche Arbeiter hat wahrhaftig bewiesen, daß er an Fleiß und Tüchtigkeit mit an erster Stelle steht. Seiner Arbeit ist es zu danken, daß die deutsche Industrie und damit das Deutsche Reich in den letzten Jahrzehnten einen so gewaltigen Aufschwung nahm. Seine guten Eigenschaften sind von hervorragenden Männern des Handels und der Industrie auch rückhaltlos anerkannt worden. Nur der „Deutschen Tageszeitung“ und ihrem Herrn Müller bleibt es vorbehalten eine hochachtbare Bürgerklasse zu beschimpfen.

Dabei wird den verständnisvollen Proletariaten noch vorgemacht, „daß die Arbeit das Laster der Zivilisation sei!“ Freilich stimmt das zu den unendlichen Geisungen nach immer mehr Lohn, immer höherem Lustquantum und immer weniger — Arbeit. Am liebsten wäre diesen Fürsorgepolitikern wohl gar keine Arbeit und ein wohniges Herrenleben mit dem ledernen Schuh im Topf als Staatskosten. Auf diesem Wege sind wir, vom Säuglingsalter bis zum Ableben, geht die vielgestaltige „soziale Fürsorge“ ins Zeug, um fast Dank die angebliche Vernichtung der menschlichen Ordnung und der staatlichen Autorität großzuziehen, denn die Untertanenjugend ist heute durch und durch mit häßlichsten Tönen verfaucht, nach denen die „kapitalistische Gesellschaft“, das heißt alle Nichthandlanger — ein einziger zersplitterter, „faulender Brei“ sei.“

Es gehört schon eine gewisse edle Selbsterleugnung dazu, den Arbeiter die höheres „Lustquantum“ und ihren steigenden Lohn vorzumwerfen. Die „Deutsche Tageszeitung“, deren Leser ihr natürlich bedeutend geringeres Lustquantum bei Kempinski, im Wintergarten oder in den Amorfällen befriedigten müssen, deren Entbehrungslohn mit Hilfe der Zollgesetzgebung einer willkürlichen Regierung in den letzten Jahren allein um Abermillionen stieg, sollte sich vor allen Dingen hüten, die wenigen Bedürfnisse des Arbeiters als ungeheuerlich zu beschreiben. Noch schöner klingt es, wenn die Wortführer der Herren, die in ihrem ganzen Leben nichts Positives leisten, sich über die geringen Leistungen der Arbeiter beklagen. Die Krone aller Dreistigkeit aber ist es, wenn dem ehrlichen Arbeiter vorgeworfen wird, daß er ein Herrenleben auf Staatskosten führen wolle. Das wagten Leute, deren ausschließlicher Beruf es ist, sich auf Staatskosten mögen zu lassen, einer anständigen Bürgerklasse zu bieten? Wer die Arbeiterversicherung kennt, der weiß, daß sie wirklich nicht dazu angeht, dem Proletariat eine gesicherte Existenz „bis ins hohe Alter“ zu sichern. So lange der inaktive Arbeiter nur noch einen Finger zu seinem Lebensunterhalt rühren

kann, wird ihm unsere gepriesene soziale Fürsorge keine Rente so beschneiden, daß er verhungern müßte, wenn er auf sie allein angewiesen wäre. Die Altersversicherung aber kommt für ihn beinahe garnicht in Frage. Selten wird es einen Arbeiter geben, der 70 Jahre alt wird; und sollte er wirklich das Unglück haben so lange zu leben, dann stirbt er schon in den nächsten Jahren an der Rente von ungefähr — 40 Pf. pro Tag.

Am 9. August 1912 berichtete die „Post“, daß zwei Offiziere, Generalleutnant v. Wachs, der Direktor des Generaldepartements im Kriegsministerium, und Vizemarschall v. Kapelle, der Direktor des Verwaltungsdepartements im Reichsmarineamt, vor der Beförderung ständen. Für beide Herren müßte, wenn sie dem aktiven Dienst erhalten bleiben sollten, entweder Platz gemacht oder eine neue Stellung geschaffen werden. Sollte es nicht möglich sein, dann müßte man diese beiden Offiziere pensionieren. Die Herren beziehen ein Gehalt von je 18.000 Mk. Ihre Vollpension würde also 10.000 Mark sicher übersteigen. Man muß berücksichtigen, daß sie noch heute in der besten Mannes- und Geisteskraft stehen; sie sind vielleicht noch auf Jahrzehnte hinaus arbeitsfähig. Dann wird man begreifen, daß es geradezu unständig ist, diese Leute zu pensionieren. Außerdem haben diese Herren aber noch ein persönliches Einkommen, das ihnen eine ganz auskömmliche Existenz sichert. Der staatliche Zuschuß wäre wahrhaftig nicht notwendig. In derselben Lage befinden sich Tausende pensionierte Offiziere. Viele von ihnen, schwerreiche Grundbesitzer, oder Industrielle gentieren sich garnicht, die fette Pension als Nebenverdienst einzustechen. Der größte Teil von ihnen ist wahrscheinlich auch Leser der „Deutschen Tageszeitung“ und wird sich am Montag mit Herrn Müller über die Kleberentner der „Handarbeiterklasse“ entrüstet haben.

Daß Herr Müller, um seinen Auftraggebern gefällig zu sein, auch über die Leute not in der Land- und Wirtschaft jammert und sie darauf zurückführt, daß die Begehrlichkeit den Arbeiter in die Städte treibt, ist nicht verwunderlich, aber leider schon etwas alt und abgebraucht. Es ist nun einmal nicht daran zu rütteln, daß gerade die Agrararbeiter in Deutschland das elendeste Leben führen, andererseits ist die Landwirtschaft so rentabel, daß sie wirklich etwas mehr für ihre Arbeiter tun könnte. Dagegen sträuben sich unsere Agrarier natürlich mit aller Macht. Lieber verleugnen sie ihren Nationalismus und schleppen jährlich eine Viertel Million Ruthenen, Russen, Galizier und Ungarn über die Grenze, um diese unglücklichen, rechtslosen Geschöpfe in der erbärmlichsten Weise auszubeuten. Wäre man, dem deutschen Landarbeiter einigermaßen erträgliche Existenzbedingungen, dann würde er sicher nicht abwandern. Die Tatsache, daß die Industrie den Proletariat im allgemeinen besser ernährt und seine Menschenwürde besser wahrt, ist nun einmal nicht zu bestreiten. Freilich, ginge es nach den Agrariern, dann hätten wir in Preußen keine Freizügigkeit, vielleicht gar noch Hörige. Die guten Leute müssen sich eben trösten. Die schönen Tage des Raubritteriums hatten wir einmal.

Herr Müller rechnet sich zu den Kopparbeitern und darum steht er in seinem allerdings unbegründeten Kastenbündel verächtlich auf die Klasse der Handarbeiter. Er bemerkt gar weise:

„Man kann da hinzufügen, daß je mehr die Maschine leistet und die früher so wichtige und schaffensfrohe Handarbeit zurückgedrängt wird, die verbleibenden handwerklichen Leistungen nur angepaßt beschriebene Ansprüche ergeben könnte. In Wirklichkeit fordert aber dies entbehrliche Handlangerum die ungerechtfertigten Löhne mit fortgesetztem Handaufhalten, um eben bequemlich über die Verhältnisse der Unterklasse sich ausleben zu können, statt mit zunächst steigender Sparsamkeit sich in das veränderte Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung im Gesamtinteresse einzufügen.“

Das heißt kurz und bündig die Arbeiter sollen zugunsten der Besitzenden auf ihren Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung und am Nationalwohlstand verzichten. Es macht sich immer nett, wenn der Satie dem Hungernen Moral predigt. Wenn die Besitzenden doch nur ein einziges Mal dem Besitzlosen mit gutem Beispiele vorangehen möchten! Uebrigens ist die Bestreitung des Arbeiters, die Hebung seiner wirtschaftlichen Lage verhältnismäßig geringfügig im Vergleich zu der ungeheuren Kapitalansammlung bei den Besitzenden und dem mit ihr verbundenen Luxus und Wohlleben. Und auch diese geringen Vorteile sind dem Arbeiter wahrhaftig nicht freiwillig gegeben worden. Er hat sie fordern müssen. Nur sein Zusammenschluß in Berufsgewerkschaften — in der Blumenprache des Herrn Müller „organisierte Erpressungsmethode“ — hat sie ihm ermöglicht. Das ist natürlich sehr unmoralisch, weil es den Besitzenden etwas unangenehm wird und nicht in ihren Krampfbogen. Eine demütige, unterwürfige und genügsame Arbeiterschaft wäre ihnen bedeutend lieber. Es ist doch wirklich nicht hübsch von diesen Proleten, daß sie sich nicht so „quintillig“ das Fell über die Ohren ziehen lassen wollen.

Zum Schluß stimmt Herr Müller noch einmal eine bewegliche Klage über das Elend der Kopparbeiter an. Es ist selbstverständlich, daß dieses geistige Proletariat durch und durch demelbenswertes Dasein führt, aber daran wird auch alles Weinen nichts ändern, wenn diese Herren sich

nicht selbst helfen können. Daß Ingenieure und Techniker mit Hochschulausbildung noch für die allererbärmlichsten Gehälter arbeiten, ist doch nicht die Schuld der Handarbeiter. Wenn diese Klassen sich zur Eringung besserer Lebensbedingungen zusammenzuschließen würden, dann wäre auch ihnen sicher geholfen. Solange sie freilich den Klassenhochmut nähren und in durchaus unberechtigtem Größenwahn auf ihren handarbeitenden Brüdern herabsehen, werden sie stets bequeme Ausweichungsobjekte für den Kapitalisten bleiben. Den Besitzenden liegt garnichts daran, daß diese Berufsstände zur Erkenntnis kommen, im Gegenteil, sie sind mit den bestehenden Zuständen sehr zufrieden. Es gehört allerdings die Raibität eines agrarischen Schriftstellers dazu, vom Handarbeiter zu verlangen, daß er freiwillig in erbärmlichere Lebensverhältnisse zurückkehrt, um nur nichts vor den proletarischen Kopparbeitern voraus zu haben. Wögen doch die Herren, denen an der Wohlfahrt dieser „Mittelklasse“ schon ein wenig gelegen ist, gefälligst in ihre eigene Tasche greifen. Den Kopparbeitern ist mit schönen Redensarten nicht gedient. Sie müssen aber geradezu Narren sein, wenn sie sich auf so plumpe Art auf ihre handarbeitenden Brüder besinnen lassen. Ihr Feind steht auch da, wo unser Feind steht: Den Kapitalismus gilt es zu bekämpfen, gleichviel ob er industriell oder agrarisch ist. Geradezu rührend komisch mutet darum folgender Anglistische des gepreßten Agrarierherzens an:

„Die Handarbeiterklasse kennt nur „Forderungen“. Für die Pflege der nationalen Werte fehlt es da aus Prinzip an Willen und Verständnis, weil eben der allein selig machende proletarische Zursichtstanz das Ideal der vollen Politik bleibt. Darum allerhöchste Fürsorge zur Kräftigung der Mittelklasse im weitesten Sinne, weil dies die nützlichste Schicht für den Staat und seiner Erhaltung im abhängigen Interesse beider ist. Während die fortgeschrittene Unverfrorenheit des Handlangerums bereits die dauernd unhaltbaren und wirtschaftlich schädlichen Proletariatsmannen a la New-England (8 Stunden Arbeit bei 8 Mark Normaltagelohn und drei halbe Feterstage pro Woche) herbeiwünscht, so daß nur noch die getrüffelten Raben aus Leibesfürgorge zu diesem famosen Zukunftsdaßeln des Proletariats verbleiben. Erbitte doch schon in unserer Lage der verdünnten sozialen „Wettlaufbahn“ der verheißungsvollen Trostsejan der angeblich „Hungernen Masse“ in die deutschen Lande, mahmend und lehrreich für die, die es angeht:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Wir stellen bald die Arbeit ein.“

Wir müssen gestehen: Herr Müller ist für die „Deutsche Tageszeitung“ eine wirklich unbezahlbare Kraft, hoffentlich läßt er sich nicht von der Faulheit der Lohnarbeiter anstecken. Wenn er so weiter im Schwung bleibt, wie er zu sein scheint, dann gelingt es ihm in kurzer Zeit seine Zeitung in das leistungsvollste Mitteilungsblatt Deutschlands umzuwandeln. Für seinen Vers kann er getrost ein Extrahonorar verlangen. Er ist es wert.

Lohnt es sich aber, diese Ergüsse einer schönen Seele ernsthaft zu behandeln? Die „Deutsche Tageszeitung“ kann wirklich beinahe nicht mehr tiefer sinken. Ein ernsthaftes Blatt würde sich doch bedenken, diesen gehäuften Unsinn abzurufen.

Der Balkan-Wirrwarr.

Wie Reuter-Bureau erfährt, übergaben die Delegierten der Balkanverbündeten in London eine Note dem ältesten der Delegierten, Nowakowitsch, der sie Reschid Pascha überreichen soll, sobald er es für angebracht hält. Die Note erwähnt ein Ende des Waffenstillstandes nicht. Ueber diese Frage werden die Regierungen und die Oberbefehlshaber im Felde entscheiden. Der Tag der Abreise der Delegierten ist noch nicht festgesetzt.

Zwist im Türkenheer.

Paris, 28. Januar. Die Nachricht, daß Abdu Pascha an der Spitze des vierten Armeekorps sich anschide, von der Thatalischallinie nach Konstantinopel zu marschieren, um die Ermordung seines Freundes Nazim Pascha zu rächen, wird hier auf Grund von Meldungen jüngsten Datums, die von Thatalischallie hier eingetroffen sind, für gläubhaft gehalten.

Konstantinopel, 28. Januar. Dem „Zerdiman“ zufolge, hat Hauptmann Hadit Ali, ein Anhänger des früheren Regimes, die Thatalischallie-Armeen verlassen und ist zu den Bulgaren übergetreten.

Konstantinopel, 28. Januar. Der zweite Kammerherr des Sultans, Reschid Bei, wurde freigelassen. Er soll sich jetzt unter englischem Schutz befinden. Mehrere Anhänger des früheren Kabinetts, unter ihnen der Sohn des früheren Scheichs al-Islam, Muxhar Bei, flüchteten an Bord eines russischen Dampfers. Auch dem Sohn des gewesenen Großwesirs, Ri am il Sa id, soll es gelungen sein, zu flüchten.

Oessa, 28. Januar. Der aus Konstantinopel infolge des Staatsstreiches entflohene Volkspolizeiführer S m a i l E f f e n d i ist hier eingetroffen.

Bulgarien und Rumänien.

Wien, 28. Januar. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Bukarest: Mittwoch findet ebenfalls ein Wirtsevent unter dem Vorhild des Wirtsevents in Bukarest statt, in dem der Stand der bulgarisch-rumänischen Differenzen besprochen wird. Auch die Kammer hält eine Sitzung ab.

Die Flottenbewegung der Großmächte.

Sibirien, 28. Januar. Der englische Vize-König „Urquhart“, auf dem Reparaturen vorgenommen werden sollten, erhielt Befehl, abends nach dem Osten in See zu gehen.

Wien, 28. Januar. Zwei Kriegsschiffe der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine haben Vereinfachungsbeschlüsse zum Austausch nach den türkischen Gewässern erhalten.

Die russischen Arbeiter und der Balkankrieg.

Der Aufruf des internationalen Gewerkschaftssekretariats über die Unterstützung der Gewerkschaften in den Balkanstaaten hat in Petersburg regen Widerhall gefunden: Es ist beschlossen, zu diesem Zweck Sammlungen auf den Fabriken zu veranstalten, und den Arbeitern der Balkanstaaten die Mitteilung zu senden, daß die russischen Arbeiter, aus eigener Erfahrung mit den schweren Folgen der Vernichtung der Gewerkschaftsorganisation vertraut, die Unterstützung der Gewerkschaften in den Balkanstaaten als ihre ureigenste Pflicht, als die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse betrachten.

Aus demselben Anlasse wurde auf einer Massenversammlung der Arbeiter in einem Petersburger Bezirk eine Resolution angenommen, die die Unterstützung der Arbeiterorganisationen am Balkan auch deshalb empfiehlt, weil dieser Akt der Arbeiter-solidarität gleichbedeutend ist mit einem Protest der Arbeiter gegen den Balkankrieg.

Politische Uebersicht.

Das Reichsgesundheitsamt.

Die Sitzung des Reichstags begann am Dienstag mit einer Reihe kurzer Anfragen. Genosse Dr. Gröbner erhielt die Information über die neue Militärvorlage, die ihm das Communiqué der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ schon vor einigen Tagen angekündigt hatte, daß die Reichsregierung tatsächlich wiederum eine Vermehrung der Militärsuchen beantragen wird, ohne daß sie aber nähere Einzelheiten bisher mitteilen kann. Herr Bismarck, der eine Reihe von Fragen stellte, erkundigte sich u. a. danach, ob zwischen Frankreich, England und Rußland bestimmte Vereinbarungen über eine Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei getroffen worden seien. Er erhielt eine etwas dunkle Antwort, die lediglich wissen läßt, daß die Regierung von solchen Gerüchten vernommen hat, aber nicht an sie glaubt.

Dann wurde die Beratung des Stabs des Reichsanwalts beim Reichsgesundheitsamt fortgesetzt. Auch diese Debatte brachte einen neuen Beweis für die große Berechtigung sozialdemokratischer Kritik an der Unbeholfenheit und Rückständigkeit der sozialpolitischen Gesetzgebung. Der nationalliberale Professor v. Callier und der Antisemit Dr. Burchard sprachen sich über die Mißstände in den Verhältnissen des Krankenpflegepersonals aus, Mißstände, die Herr Dumm, der Präsident des Gesundheitsamts ausdrücklich zugab, und denen er momentan mit den üblichen Erhebungen nachgeht. Genosse Natrik sprach seine tiefe Begeisterung aus über die späte Einsicht der bürgerlichen Parteien und der Regierung, und er erinnerte namentlich an die unerschrittenen Angriffe, denen er noch vor kaum einem Jahrzehnt ausgesetzt war, weil er als Allererster auf diese Zustände aufmerksam gemacht hatte. Er erhielt für die Charakteristik der damaligen Angriffe zwar einen Ordnungsruf, der aber, wie er selbst der Schärfe des Herrn Dr. Dertel gegenüber feststellte, wenig Beförderung schaffte. Wie notwendig diese Beförderung ist, in der Entlohnung, in der Arbeitszeit, in den Wohnungsverhältnissen des Krankenpflegepersonals, wie sehr die Kranken selbst einer derartigen besseren Organisation des Dienstes bedürfen, zeigte unser Redner an zahlreichen einzelnen Beispielen.

Morgen wird die Beratung des Stabs unterbrochen durch die Interpellation der Polen über die Entelgnung

polnischer Gutbesitzer in Preußen. Für deren Verhandlung ist einwöchentlich ein Tag vorgesehen.

Wolfsjagd.

Mit immer neuen Gründen und soweit es ihre Phantasie erlaubt, mit immer neuen Gleichnissen, suchen die Konserbativen die Regierung zum Kampf gegen die Sozialdemokratie zu bewegen. Für die „Freuzugszeitung“ ist die Sozialdemokratie jetzt der Wolf und jammernnd zitiert sie Kleists Hermannschlacht: „Es bricht der Wolf, o Deutschland, in deine Gärten ein“, und um die Jagdfreude ihrer Leser noch zu erhöhen, fügt sie noch das altdeutsche Sprichwort hinzu: „Wenn sich der Haken des Wolfes geschlossen hat, gibt er den Raub nicht mehr her.“ Es bleibt also nichts anderes übrig, als das Unkraut zu erlegen und alle die, die nicht durch Großblutlastigkeit angekränkt sind, werden aufgefordert, sich an diesem verdienstvollen Werke zu beteiligen.

Einer erklärte sich schon gleich bereit, mit von der Partie zu sein, und er heißt, was ihn für die Wolfsjagd besonders geeignet macht, auch noch Wolfsgang. Der bekannte deutsche Wolfsgang Eisenhart ergeht sich im „Reichsbote“ in langatmigen Betrachtungen über Deutsches Hausrecht. Alles Undeutsche muß hinaus aus dem deutschen Hause. Undeutsch aber ist englische Tracht, englischer Sport, englische Sitte, undeutsch sind die Ausländer an den deutschen Hochschulen, undeutsch sind die Juden und undeutsch ist die Sozialdemokratie. Das alles muß in gleicher Weise abgewürgt oder hinausbefördert werden, der Unkraut so gut wie der Fußballsport, der fremde Mediziner an der Universität Halle und der sozialdemokratische Agitator. Auf, daß das deutsche Land frei werde!

Eine neue Gefahr für die Agrarier.

In der „Allgemeinen Arbeiter-Zeitung“ macht der Schlachthofdirektor Paas in Offenburg einen Vorschlag, der die Agrarier zu lauten Protest veranlassen wird. Herr Paas empfiehlt nämlich, das Reich oder die Militärverwaltung möge im jüdisch-orientalischen Schutzbereich einen modernen Schlacht- und Viehhof mit Kondenerfabrik errichten. Dieser Vorschlag wird wie folgt begründet:

Durch die billigen Einkaufspreise der Schlachtvieh würde eine solche Anlage sich in kurzer Zeit als sehr rentabel erweisen. Der Militärfiskus würde dadurch bei richtiger Ausnutzung Millionen von Mark in seinen Ausgaben ersparen. Die Verproviantierung der Festungen und teilweise Versorgung der Soldaten auch in Friedenszeiten mit Kondenerfleisch könnte durchgeführt werden. Durch eine derartige Maßnahme würde in erster Linie die Kolonie Deutsch-Südwestafrika wirtschaftlich erstarken und den von ihr erhofften Nutzen für das Mutterland erbringen. Zum anderen würden viele Millionen Mark, die jetzt für Fleisch ins Ausland gehen, in deutschen Händen bleiben. Und endlich würde durch die reichliche Verwendung von Rindfleisch der Fleischmarkt im Inlande entlastet.

Uebrigens diesen Vorschlag ließe sich umso mehr zeden, als die Farmer in Südwestafrika schon seit einiger Zeit lebhaft darüber klagen, daß sie keinen Absatz für ihr Vieh haben. Von einer Viehexporteure zum Schutzgebiet nach Deutschland wollten aber weder die Regierung noch die Agrarier etwas wissen. Die Versorgung der Armee oder eines Teiles der deutschen Bevölkerung mit Fleisch oder Fleischprodukten steht aber auch der Umstand, in dem im Wege, daß die deutschen Kolonien jenseits des Äquators, wo alle Produkte, die von dort kommen, nicht bloß zollpflichtig sind, sondern auch allen den Schülern unterliegen, durch welche die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland erschwert werden soll. Die Agrarier werden natürlich für die Kolonie keinen Fleiß mehr bewilligen, wenn ihnen dort eine Konkurrenz entstehen soll.

Zentrum und Militärvorlage.

Die antibürgerliche „Kölnische Korrespondenz“ schildert in ihrer Ausgabe vom 27. Januar den Umfall des Zentrums gegenüber der kommenden Wehrvorlage als Komödie in vier Akten. Im ersten Akt wird die Vorlage mit Enttäuschung abgelehnt; es bestehe kein vernünftiger Grund zur Vermeh-

rung unserer Streitkräfte. So mache es jetzt wieder die Erzberger-Korrespondenz. Im zweiten Akt läßt das Zentrum sich herbei, „über den Nutzen oder gar die Notwendigkeit der neuen Militärvorlage zu diskutieren“; vorher aber fordert es die Regelung der Deckungsfrage. Im dritten Akt erkennt das Zentrum „unleugbare Gefahr fürs Vaterland“. Zur Erlangung der Deckungsmittel fordert es Heranziehung der oberen Hunderttausend. Der Schlußakt ist die Annahme des Gesetzes mit belanglosen Abstrichen. Um einen „Niedergang der Großindustrie und des Großhandels“ zu verhüten, müsse der kleine Mann bluten, der „die paar Pfennige Mehrausgabe für Zerkel und Zündhölzer nicht fühle“.

Diese ganze Komödie sei eine abgeleitete Sache. Die „Kölnische Korrespondenz“ schließt ihre Betrachtungen wie folgt:

Sobald die Regierung eine Militär- und Flottenvorlage ausgearbeitet hat, sehen sich ihre Vertreter mit den Führern der ausbleibenden bürgerlichen Parteien ins Benehmen, und gewisse Herren vom Zentrum, die einer Zukunft entgegenschauen, sind zu den Intimen Verhandlungen immer gern bereit. Dort findet die Aussprache nach echter diplomatischer Sitte im vertrauten und intimsten Kreise eines Soupers statt. Da wird nun alles abgemacht, und wenn die Herren am späten Abend wieder in ihre Automobile steigen, dann hat der Herr Reichsanwalt die Bewilligung schon so gut wie in der Tasche. Jetzt können die „Kölnische Volkszeitung“ und Herr Erzberger mit den kleinen Trabanten hübsch ihren Entlastungsumlauf führen, und es schadet auch nichts, wenn der eine oder andere Parlamentarier im Reichstage vor leeren Bänken eine Ovationenrede hält — die Sache ist ja längst gedeckelt und die Wissenden lachen sich ins Häufchen.

Diese Schilderung des Talbesandes kommt wohlgerne aus schalkhaften Kreisen. Die Zentrumswähler mögen sich daran eröden und sehen, wie sie von ihren Vertretern behandelt werden.

122 Millionen Mark Einfuhrsteine.

Eine Liebesgabe für Agrarier.

Mittels Einfuhrsteine ist im Kalenderjahr 1912 der Zoll im Betrage von 122,0 Millionen Mark bezahlt worden gegen 104,4 Millionen im Jahre 1911 und 122,4 Millionen im Jahre 1910. Von den 122 Millionen des Jahres 1912 kamen 80,9 Millionen Mark auf Weizen und Spelz, 17,4 Millionen Mark auf Hafer, 13,5 Millionen Mark auf Roggen, 8,1 Millionen Mark auf andere Malzgersten, 2,2 Millionen Mark auf trockene Hülsenfrüchte, 0,9 Millionen Mark auf Malzgerste, 0,5 Millionen Mark auf Buchweizen und 0,4 Millionen Mark auf Mais und Rübensam. — Diese 122 Millionen Mark müßten eigentlich zum großen Teil in den Taschen des Reiches sein, statt dessen sind sie in die Taschen der Agrarier geflossen.

Herr v. Dallwitz.

In der Budgetkommission des Reichstages stand Dienstag der Etat des Ministeriums des Innern zur Beratung. Dabei wurde der Postenminister über die Einführung der Wahlsteuerfrage interpelliert. Die Genosse Fischer im Reichstag vorgetragen hatte, Herr Dallwitz wußte darauf nichts anderes zu antworten, als daß jene Einrichtungen auf einem Vertrauensbruch beruhten, daß die von Fischer zitierten Versicherungen des Ministeriums des Innern längere Zeit zurückliegen und ihr Zeitpunkt nicht bezeichnet sei und daß er über die Sache selbst nichts sagen dürfe, weil er sonst die amtliche Schweigepflicht verletzen würde. Uebrigens erklärte er, kam es ja nicht auf die Haltung eines einzelnen Ministeriums, sondern auf die des Gesamtministeriums an.

Von fortschrittlicher Seite wurde die Uebertragung der Wohnungspolizei auf die Stadt Berlin verlangt. Der Minister antwortete unter anderem dem Herrn mit einem ziemlich kategorischen Nein, so daß sogar ein Freikonserverver bei Anerkennung aller „Schwierigkeiten“ doch ein bißchen mehr Entgegenkommen für die Stadt Berlin wünschte. Der Minister war zu sich gegen die Kritik, die Oberbürgermeister Werchow in der Beratung eines entsprechenden Beschlusses der Stadt Berlin durch die Staatsregierung geübt hatte und zwar erklärte Herr v. Dallwitz hierbei, daß ihn daran keine Schuld treffe, weil dem Gehalt der Reichshauptstadt eine Denkschrift beigelegt worden sei, in der die Uebertragung der Wohnungspolizei als unan-

Im ewigen Schnee.

Eine Erzählung aus dem Bergarbeiterleben von Johan Falkberget.

25) (Nachdruck verboten.)
Mittlerweile hatten die meisten ihren Lohn erhalten. Aber noch immer stand der alte Seggel in seinem Schafspelz da und schaute mit seiner breiten Person den halben Raum aus vor der Schenke.
„Der Morien muß 'n bißchen Geld kriegen, Bergschreiber“, sagte er. „A Gappan zu essen müßten sie doch haben, sag ich Dir!“ — Und der Seggelische redete sich auf in seiner ganzen Größe.
Der Bergschreiber hatte es plötzlich scharflich eilig.
„Hör doch, Bergschreiber!“
„Was wurde der Bergschreiber blick im Gesicht. Man mußte sich wachsam aufpassen über so einen unerschrockenen Kerl wie dieser Henning Seggel, der sein gar keinen Respekt hatte vor Centen in Hut und Wädeln! Der Bergschreiber rangelte die Ähren und mußte den Seggelischen mit herausfordernden Worten. Und er räusperte sich. Die Buchhalter heugten sich über ihre Jalousien. Hier zog ein Unwetter auf, das merkte sie wohl. Auf der alte Seggel warnte das. Da plätschte er los: „Du hast noch nie die Hochzeit zu hören gehört, Du, Bergschreiber. Aber nun laß Du sie, beim Teufel, und zu hören kriegen!“
Da muß der Bergschreiber zornig seinen Federhalter betteln und sprach von seinem Entschluß auf. Er trat blut auf die Seggelische heran und hob stolz seinen linken Kopf. Einen Augenblick stand er still da und wachte nicht, was er antworten sollte. Und er begann zu sprechen.
„Du sollst nicht so hoch Morie gebrauchen, Henning“, sagte er. „Er wachte, daß mit dem Seggelischen nicht fertig zu machen war — wenigstens nicht im Hohen. Es war das Klügste, die Sache abzugeben zu lassen.“
„Und Du sagst kein Wort, hartnäckig zu sein gegen arme Leute?“ Der Seggelische sagte es langsam.
„Du sagst, was ich lieber Geraden Henning! Hier auf dem Bergbauarbeiter haben wir nicht über unsere Regeln hinaus. Das verstehtst du die Tölpel des Berges.“ Und der Bergschreiber legte dem alten Seggel die Hand auf die Schulter und sagte: „Ich bin in dem zeitigen Schicksal.“
„Nein — nein!“ Er ließ sich immer leicht betören, der Seggel, wenn man ihn mit freundlich entgegenkam. „Sag mir, was er nicht zu klagen.“

„Nein — nein!“ sagte er nachdenklich.
„Neder, leider, Henning Seggel!“
„Nein — nein!“ Der alte Seggel wandte sich schwerfälligen Gangs der Türe zu. Und der Bergschreiber setzte sich wieder hin und blätterte in dem Papiergeldbündel.
Trübselig und müde schlich Finn-Morien die kleine Straße der Bergstadt hinauf. Er jammerte wie ein Hund, der Krügel gekriegt hat. Nach Hause zu kommen ohne Geld, war wahrhaftig kein Vergnügen. Und er wachte auch gar keinen Rat mehr, wie er etwas zu essen heranzuschaffen sollte. Allerdings war da ja der Derrbe. Aber es war doch sehr zweifelhaft, ob der noch mehr auf Rump hergeben würde. Der sagte ja bloß auf, daß er alles Geld, das die armen Leute mit ihrer Schinderei verdienten, in die Klauen kriegen konnte! Und Finn-Morien dachte an seine kleinen Kleinen. Die armen Wädel! Berkommen und mit graubraunen Gesichtern ließen sie nun herum und freuten sich schon, daß der Vater mit dem großen Lohn heimkam. Und es schante sich etwas zusammen in seiner Brust und stieg ihm warm in die Augen. So schwer war es ihm noch niemals gewesen.
Diese verfluchte Armut! — Jungens und vor sich hinflügend, holte er über das holprige Pflaster.
Beim Sataul stand da nicht der Wädelger selbst, Sataul Derrbe, in bloßem Kopf auf der Treppe und rauchte seine lange Pfeife! Das dicke Maßschwein! Und Mattin schmeckte sich unter seinem leeren Ruch und schlich an Derrbe's Laden vorbei. Weiter oben in der Straße kamen ihm seine Erzbrüder entgegen. Im Sturm liefen sie daher geschwungen, daß Staub und Steine flogen. Sie hatten es mühselig eilig, wie's schien.
„Hör Du Geld, Vater, und was zu essen? Hast Du keinen großen Lohn gekriegt, Vater?“ Und sie trauten um ihn herum, daß die Haare stoben von ihren Schafspelzen.
Morien schmeckte in sich zusammen. Was sollte er nun den armen hungrigen Wädeln antworten?
„Hör Du viel Geld, Vater?“ Das Kleinste trübte an seiner Seite und schickte zu ihm auf. Der Junge sah seinem Vater so sehr ähnlich — mit den seltsamen Augen und den D. Schenke.
„Vater, mein“, plapperte der Kleine.
„Meint sie?“
Morien schickte Jägernd weiter. Da war ja nun nichts als Sorge zu Hause. Die Sorge um Essen. Das war der Mann, der niemals nicht. Als er ja noch angelangt war, legte er sich auf die Lortüte an der Tür und erzählte Morien, wie es kam, daß Derrbe, der nachgerigere Wolf, auf Raub ausgezogen war. Es half eben gar nichts mehr, sich

stark und spät abzuschinden. Ja, und außerdem hatte er — Worten — sich gewiß die Milch runter. Und das konnte ja schlimm werden mit der Sache, auch das noch!
Morien stand da und stützte sich auf den Esen. Sie wachte nicht, was sie sagen sollte. Große Sünde war es ja von dem Derrbe, den hungrigen Kleinen Wädeln das liebe Brot aus den Mäulern zu reißen. Unser Herrgott würde gewiß mit so einer Kränkerlei gründlich abrechnen am Tage des künftigen Gerichts.
Die Armut zeigte sich so bitterhaft in der kleinen Hütte. Die Kinder saßen auf dem Fußboden, die Betteln unter sich geschlagen, wie sie es vom Gebirge her gewohnt waren. Sie hochten da und laueren auf Essen.
Der Schwefelgalein von der Schmelzhütte legte sich die und grau über die Fensterheben. Es war, als wohnt man hier nahe beim Höllenraden.
„Da müssen wir das Gamm schlaßen, Morien.“
Das Finnenweib wachte sich mit dem Schürzenzipfel ein paar Tränen aus den Augen.
Die Kinder sprangen auf und begannen zu heulen. Sie hatten das Gamm so lieb, denn sie hatten es ja nun seit Neujahr gehegt und gepflegt. Und zum Sommer wollten sie doch alle — das Gamm auch — hinauf in die Hognaberge ziehen. Und dort, bei den hohen Bergen, war so schöne grüne Weide.
„Finn-Morien wachte sein langes Schlafmieder, und der Stahl blühte und blinnte.“ Da kam eine ganze Menge Leute die Treppe herauf, stampfend, daß es in allen Fugen krachte. Es waren der alte Seggel, Konse Elert, dann der Rigeuner, der Morien zur Bergstadt mitgenommen hatte, und ein paar andere. Sie blühten im Hofbunzel an der Tür stehen und saßen guten Abend. Der Rigeuner stand hinter dem andern und ließ seine braunen stehenden Augen in der Stube umherflühen.
Morien war gleich bei der Hand, Stühle bereitzustellen. Sie mußten nun so gut sein und sich setzen, sagte sie und wachte mit der Schürze die Stühle ab.
Der Seggelische setzte sich auf die Bank. Er war in recht sanfter Stimmung.
„Wir haben in der Barade ein bißchen für Dich zusammengeschmissen, Finn-Morien“, sagte er.
Das Matter Redete in seiner Fahrt über den Wehstein.
„Jonse ließ sich auf den Fußboden nieder. Er war wahrhaftig heut bei guter Laune! Hal Er schlug die Hände zusammen und griff dem Finnenweib in den Beisackel. — Morien sah Jungel — Sie entließ ihm lachend.“ (Fortsetzung folgt.)

Nussbaum-Biere
sind bekömmlich!

Strehlen - Kartell.
Freitag, abends 8 Uhr, bei Frau
Sitzung. 9244

Festenberg, Sozialdem. Verein.
Samstag den 2. Februar, nach-
mittags 4 Uhr
Mitgliederversammlung. 9225

Sonntabend, den 1. Februar, abends 7 Uhr: [9247]
Dachdecker-Versammlung
im „Wär auf der Orgei“, Kupferstraße.

Am 27. Januar, 12 1/2 Uhr mittags, verschied nach
langerem, schwerem Leiden mein lieber Mann und guter Vater,
Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer
Heinrich Scholz 9260
im Alter von 41 Jahren.
Schmerzerfüllt zeigen dies hiermit an
die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Freitag, nachmittags 2 Uhr, von der
Friedhofskapelle am Oswitzer Wege.

Am 27. d. Mts. verstarb unser Verbandskollege, der
Maurer
Heinrich Scholz 9264
im Alter von 41 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes
des Zweigvereins Breslau und Umgegend.
Beerdigung: Freitag, nachm. 2 Uhr, von der Fried-
hofskapelle am Oswitzer Wege.

Stadt-Theater
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Cassubener“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Die Erbsbacher“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Johannes Schimmis“
„Der Säuführer“ 9157

Lobe-Theater
Mittwoch 7 1/2 Uhr: 9173
„Die Marine-Gast“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Die liebe Angustin“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Die Marine-Gast“

Thalia-Theater
Donnerstag: Humboldt-Verein.
Kommunen-Verfassung, Selbe Karten.
„Emilia Galotti“ 9179
Freitag 7 1/2 Uhr, Gruppe G. L. Besetzung:
„Jaja“

Schauspielhaus
Mittwoch 8 Uhr: 9155
„Die Marine-Gast“
Donnerstag 8 Uhr:
„Der liebe Angustin“
Freitag 8 Uhr:
„Die Marine-Gast“

Circus Busch.
Beste Donnerstag zum 49. Male
„Schlagers Söhne“
Schauspiel in 3 Akten v. Dr. Fr. Egg
Besetzung: Jubiläum-Besetzung
Zum 50. Male
„Schlagers Söhne“
Donnerstag, den 1. Februar 9161
Premiere
„Das Volk steht auf“
Schauspiel in 3 Akten
von Fr. Egg.

Uebich's Etablissement.
Für nach 3 Tage
Das grandiose [9147]
Januar-Programm.
Donnerstag, 4. Februar
Gr. Fastenachts-Ball!

Victoria-Theater.
„Antoniechen.“
Freitag 8 Uhr.
Samstag 2 Vorstellungen.
Schauspiel, bei dem die
Kunst der Schauspieler
9155

Edvard Bernstein:
Die
Natur u. die Wirkungen
der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und die Kolporteurs.

Trinkt
Nussbaum-Pilsner!

Humboldt-Verein.
1. Donnerstag, 30. Januar, abds. 8 Uhr.
im Saale d. „Deutschen Arbeitervereins“
Poststr. 50/52, VORTRAG
des Herrn Dr. med. Max Silber:
„Gesunde und kranke Nerven.“
Eintritt frei. 9224

2. Donnerstag, 30. Januar, abds. 8 Uhr.
im Saale von Bräuer's Brauerei,
Sabitstr. 22, VORTRAG
des Quartiers Herrn Dr. Ferd. Epstein:
„Malmilchkeiten bei d. Erziehung
und deren Gefahren.“
Nur für Erwachsene! Eintritt frei.

Der Anarchist
Novellen von Gottschalk
20 Pfg., früher 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition
und die Kolporteurs.

Sonntabend, den 1. Februar, abends 7 Uhr: [9247]
Dachdecker-Versammlung
im „Wär auf der Orgei“, Kupferstraße.

Am 27. d. Mts. verstarb unser Verbandskollege, der
Maurer
Heinrich Scholz 9264
im Alter von 41 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes
des Zweigvereins Breslau und Umgegend.
Beerdigung: Freitag, nachm. 2 Uhr, von der Fried-
hofskapelle am Oswitzer Wege.

Arbeitsmarkt.
Rosennäherin
kann sich täglich melden bei Herrn
Friedrich-Raristr. 34 II. [9262]

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
.. Die Kasematten in Breslau ..
Das Elend d. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Zu beziehen durch die Expedition u. die Kolporteurs.

Kanal-Eisbahn
große Platte, von der Reiterstraße bis zur Brückstraße, 10' x 10' eröffnet.
Kübel 5 Pf., Grabschere 10 Pf. [9261] Hochachtung Karl Winterling.

Original-Prachtwerk
Die Französische Revolution
In Wort und Bild
Wiedergabe der vollständigen Geschichte dieser Zeit-Epoche
in gut bearbeitetem hochinteressantem Text an Hand von
250 grösstenteils ganzseitigen Abbildungen
nach Original-Gemälden. Herausgegeben von Dr. Preuss.
Annahmepreis durch Herstellung
von Massen-Auflagen nur 3 Mark.
— Auf Kunstrock gedruckt. — In Prachtband gebunden. —
Grösse 34x22 cm.



Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.
BRESLAU, Neue Graupensir. 5/6
und Kolporteurs unseres Blattes.

Zeltgarten
Finale Kämpfe
Heute Mittwoch:
Herzog - Angilo
(Schweiz) (Martinique)
Entscheidungskampf
Apolon le Colo 86 vs. M. alioff
(Frankreich) (Australien)
Außerdem vorher
Heranforderungskampf
bis zur Entscheidung
(außer Konkurrenz)
Bruno
Bäckenschmidt
(Rußland) gegen
Willi Stalling
(Bremen)
und das brillante
= Programm =
Anfang 8 Uhr.
Tunnel Freikampft.

Walhalla-
Theater
am Wachtplatz
Kunst-Lichtspiele
Vom 29. bis 31. Januar
Nur 3 Tage! 9248
Der
wilde Jäger
äußert spannendes szenat.
Wilderer-Drama, sowie das
reichhalt. andere Programm.
Sittliche Bilder werden eblirt.
!! Neue Direktion !!
Wer einmal bei uns war,
bleibt treuer Besucher.

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
.. Die Kasematten in Breslau ..
Das Elend d. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Zu beziehen durch die Expedition u. die Kolporteurs.

Kanal-Eisbahn
große Platte, von der Reiterstraße bis zur Brückstraße, 10' x 10' eröffnet.
Kübel 5 Pf., Grabschere 10 Pf. [9261] Hochachtung Karl Winterling.

Original-Prachtwerk
Die Französische Revolution
In Wort und Bild
Wiedergabe der vollständigen Geschichte dieser Zeit-Epoche
in gut bearbeitetem hochinteressantem Text an Hand von
250 grösstenteils ganzseitigen Abbildungen
nach Original-Gemälden. Herausgegeben von Dr. Preuss.
Annahmepreis durch Herstellung
von Massen-Auflagen nur 3 Mark.
— Auf Kunstrock gedruckt. — In Prachtband gebunden. —
Grösse 34x22 cm.



Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.
BRESLAU, Neue Graupensir. 5/6
und Kolporteurs unseres Blattes.

Gutschein Februar 1913
Verliert Ende Februar die Gültigkeit.
Nur von Abonnenten benutzbar.
Gegen Einsendung dieses Gutscheines
hat der Abonnent
5 Worte
im Kleinen Anzeiger umsonst.
Je drei Worte kosten 10 Pfennige.
Zahlen gelten als Worte.
Schriftart bestimmt der Verlag.
Das Inserat enthält..... Worte
ab 5 Worte umsonst
es sind somit zu bezahlen.
Dieser Betrag folgt.....
Inserate des „Kleinen Anzeigers“
sind sofort zu bezahlen.
Expedition der „Volkswacht“
BRESLAU, Neue Graupensir. 7.

Gegen bar und auf Teilzahlung!
kaufen Sie bei mir unter
günstigsten Bedingungen.

Fahrräder, erhaltliche Marken,
Sprechapparate, bestes Fabrikat,
Schallplatten, 12000 Stk. d. am Lager,
Spieldosen, Mandolin, Ziehharmonikas, Zithern u. unterlegbaren Noten.
Kein Laden, daher billigste Preise.
Alfred Mücke, Weidensir. 25, 2. Eog
Elezene Reparaturwerkstatt. 8676

Der erste Arbeiter-
Jugend-Kalender
Jungvolk
Ein Almanach für die arbeitende Jugend
1913
Reichhaltiger belehrender
und unterhaltender Text ::
Viele gute Illustrationen
Herausgegeben von der
Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands
Gut ausgestattet 50 Pf.
Zu beziehen durch
die Expedition und die Kolporteurs.
Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.

Kauf und Verkauf
Groszgerat Maßgarben, für jede
Höhe, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Herrenkleider, Neue Schwandauer-
straße 6. 8948

Arbeitsmarkt
Brauereikonjunktions-Räherinnen sucht
Städtisch, Matthiasstr. 157, I. 9197

Verschiedenes
Scheren- und Damen-Klappen verleiht
Schnell, Frankfurtstr. 99, 4. Eog. 9208

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.
Außerdem gibt man zur Unterstützung der „Volkswacht“
keine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Vermietungen, Miet-
gesuche, Arbeitsgesuche, Arbeitergesuche und dergl. in den
„Kleinen Anzeiger“ der „Volkswacht“.
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Trinkt 5910/
Nussbaum-Bock!
Gute Schallplatte
billige
Quartett-Gesänge:
Die Internationale, Ho-
die Arbeit, Empor zu
Licht etc. 91
H. Liedecke, Stockgasse 3.

Kakaotee
frisch kandiert,
billigste und gesundeste
Gewürk für Kinder und
Erwachsene, 9230
à Bfd. 25 Pf.
Wilhelm Voese
Breslau
Dorotheenstraße Nr. 3.

Geldäfts-Anstalt
Die bei mir hinterlegten Pfänder
Nr. 91157 sind bis Mitte Februar 1913
Guitab Werwerth
Planbleib-Anstalt, Matthiasstr. 111

Verleih-Institut
eleganter
Frack-
9250 und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
Schweidnitzerstraße 8 a,
Eingang Karlstraße.
(früher Albrechtstraße).
Tel. 1301.

Vornehm
wird ein gutes, reines Gesicht, reines
jugendliches Aussehen, weiche, sammet-
glatte Haut und ein schöner Teint. Alles dies
erzeugt die schönste
Gartenstraße 111, Matthiasstr. 111
à St. 50 Pf., ternar macht der
Dada-Cream
rote und röhige Haut in einer Nacht
weich u. lammweich. Tube 50 Pf. 60.
S. G. Schwartz, Chausstr. 4
Kudolf Balhorn, Seidenstr. 4
H. Galland, Bohnerstr. 35/42
Fra. Gruschel, Leubusstr. 60
Frä. Gützel, Huttenstr. 58
F. Jaekel, Schmeibstraße 30
R. Kerschauer, Neumarkt
Friedr. May, Altmstr. 49 und
Alte Altmstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielicki, Gräbchenstr. 117
P. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und
Palate Altmstr. 47
H. Schütze Neff, Altmstr. 87
A. Schultze, Altmstr. 87
O. Spieder, Leubusstr. 50
Storch-Apotheke, Altmstr. 11.

Wir empfehlen:
Tod
der
Todesstrafe!
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition und die
Kolporteurs.

Wir empfehlen:
Germinal
Sozialer Roman von
Emile Zola.
Packende Schilderungen
aus dem
Bergarbeiterleben.
Preis nur 1.- Mk.
Zu beziehen durch die
Expedition u. die Kolporteurs.

Trinkt 5901/9
Nussbaum-Pilsner!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Januar.

Die Flugblattverbreitung

am Donnerstag abend wird von 6 Uhr an von den folgenden Distriktslokalen aus vorgenommen:

- Gabitz (Distrikt 1), Friedrichstraße 50a.
- Sauerbrunn (Distrikt 2), Augustastr. 19.
- Gräbichener Vorstadt, südl. (Distrikt 3), Lewaldstraße 12.
- Gräbichener Vorstadt, nördl. (Distrikt 3a, Siebenhufenstr. 19)
- Kolonnator (Distrikt 4), Striegauerplatz 11.
- Kolonnator (" 6), Leubnerstraße 12/14.
- Kolonnator (" 7), Steinauerstraße 12a.
- Oderior (Distrikt 8), Mehlgaſſe 52/54.
- Oderior (" 8a), Kleinfalkstraße 16.
- Oderior (" 9), Michaelisstraße 2.
- Oderior (" 9a), Weirichstraße 5.
- Sandtor (" 10), Barischstraße 9.
- Sandtor (" 11), Michaelisstraße 26.
- Schweidniger Vorstadt (Distrikt 12), Gellhornstraße 21.
- Schweidniger Vorstadt (" 13), Girschstraße 68.
- Ohlauer Tor (Distrikt 14), Königgräberstraße 10.
- Ohlauer Tor (" 15), Gewerkschaftshaus.
- Ohlauer Tor (" 15a), Tauentzienstraße 92.
- Strehle-Tor (Distrikt 16), Subentstraße 80.
- Wohlgauer Tor (Distrikt 16a), Bohrauerstraße 70.
- Schweidniger Tor, südl. (Distrikt 17), Neudorfstraße 89.
- Schweidniger Tor, nördl. (" 17a), Neudorfstraße 66.
- Jüngere Stadt, östl. (Distrikt 18), Reherberg 7.
- Jüngere Stadt, westl. (Distrikt 19), Ruprechtswaldstraße 89.
- Pöpelwitz (Landdistrikt 6), Pöpelwitzstraße 23.
- Gräbichen (Landdistrikt 10), Lorstraße 27.
- Verdam, Dürzog (Landdistrikt 14), Schönstraße 17.

Wir erlauben hiermit alle Genossinnen und Genossen, besonders die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau, sich an dieser notwendigen und anstrengenden Parteiarbeit, die höchstens eine Stunde dauert, zu beteiligen. Je mehr Helfer zur Stelle sind, desto eher ist die Arbeit beendet.

Auf zur Flugblattverbreitung!

Zum Kampf gegen die Lungenschwindsucht.

Vom Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke wird uns geschrieben:

Die Stadt Breslau hat keine günstige Tuberkulosestatistik. Nicht nur im Vergleich mit dem Lande und kleineren Kommunen, sondern auch unter den deutschen Großstädten erscheint die Zahl der Todesfälle an Lungentuberkulose hier erschreckend hoch: sie ist — wenn auch in ständigem Rückgang — seit langem die ungünstigste unter allen großen Städten des Deutschen Reiches. Der Kampf gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit ist daher gerade in Breslau besonders notwendig.

Unter den Kampfmitteln, die im letzten Jahrzehnt, namentlich durch die Tätigkeit und unter dem Einfluß des Deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose organisiert wurden, sind die Auskunfts- und Fürsorgestellen mit in die vorderste Reihe getreten. Auch Breslau besitzt seit dem Jahre 1906 eine solche Stelle, die von dem Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke unterhalten und die in dauernd steigendem Maße benutzt wird. Die Art ihrer Tätigkeit ist jedoch noch nicht in allen beteiligten Kreisen genügend bekannt; deshalb sei in folgendem auf sie hingewiesen.

Ihre Aufgaben sind hygienische Belehrungen und Maßnahmen zum Schutz gegen Weiterverbreitung der Krankheit, Beratung der Erkrankten über die zweckmäßigen Maßnahmen zur

Wiedererlangung der Gesundheit, bei unheilbaren Fällen zur Erreichung möglicher Bestimmungsfähigkeit und verhältnismäßigen Wohlbestehens und zur Verhütung von Armut und Not, die so oft im Verlauf dieser chronischen Krankheit ihren Einzigen auch in solchen Familien nehmen, die vorher in geordneten und sorgenfreien Verhältnissen gelebt haben.

Der Betrieb der Fürsorgestelle spielt sich teils in ärztlichen Sprechstunden, teils in Besuchen der Fürsorgefachweiser in den Wohnungen der Kranken ab. Obwohl keine eigentliche ärztliche Behandlung vorgenommen wird, ist eine ärztliche Untersuchung, namentlich der Lungen, in fast allen Fällen notwendig zur Feststellung, ob ein Lungenleiden überhaupt vorliegt und beschaffenfalls, wie weit es fortgeschritten ist und welchen Charakter es trägt, weil davon ja alle weiteren Maßnahmen abhängen. Ist die Feststellung „Lungentuberkulose“ nötigenfalls mit Zustimmung der in der Fürsorgestelle ausgeführten Untersuchung des Auswurfs gesichert, so sucht eine der Fürsorgefachweiser (die übrigens keine Ordenskräfte haben) die Patienten in der Wohnung auf, gibt an Ort und Stelle Ratsschläge über die notwendigen hygienischen Maßnahmen, besonders über Auswurfbehandlung und Absonderung des Kranken, soweit sie durchführbar ist, und ermittelt möglichst genau die wirtschaftlichen und häuslichen Verhältnisse der Kranken, um dann in gemeinsamer Besprechung mit dem Fürsorgearzt die weiteren Maßnahmen festzustellen; die so „in Fürsorge genommenen“ Familien werden weiterhin regelmäßig von ihr in häufig wiederholten Besuchen dauernd überwacht.

Die Fürsorgestelle arbeitet ständig in enger Fühlung mit Ärzten der Stadt, die vielfach der Stelle Kranke zur Raterteilung mit Ratschlägen überweisen, und steht dauernd in Verbindung mit Behörden, namentlich mit der städtischen Armenverwaltung und der Landesversicherungsanstalt. Diese überweist ihr sämtliche tuberkulösen Kranken, denen Anwartschaftsberechtigungen in der Krankenversicherung auf Lebensversicherung wegen Schwere der Erkrankung abgelehnt werden mußten, und die aus dem Heilkräften Entlassenen zur weiteren Fürsorge für die Kranken selbst und deren Familien. Schließlich arbeitet die Stelle Hand in Hand mit anderen Wohlfahrtsvereinen, besonders auch mit den Vereinen, die dem Schutz und der Fürsorge für Kinder dienen.

Die Leistungen der Fürsorgestelle, abgesehen von den schon gekennzeichneten, sind im wesentlichen:

Vermittlung der Aufnahme in Lungenheilstätten, Wald-erholungsstätten, Kinderheilstätten, andere Erholungsheime, und Krankenhäuser mit Regelung der Kostenfrage, Veranlassung von Wohnungsdesinfektionen bei Wohnungswechsel und bei allen den Fällen, wo ein Tuberkulöser aus sonstigen Gründen seine Wohnung verläßt, Vermittlung leichter Arbeit (namentlich Beschäftigung halbleistungsfähiger Kranker bei der städtischen Promenadenverwaltung, Ausgabe von Spudflatschen und von Mitteln zur geeigneten Auswurfbehandlung, Ausrichtung von Wasser-, Luft- und Sitzbrunnensystemen für Schwere, Gewährung von Betten und Bettstellen zur Verhütung gemeinsamen Schlafens von Tuberkulösen mit noch nicht Erkrankten, Veranlassung des Umzugs in gesündere Wohnungen mit Erhaltung der Umzugskosten und etwaiger Mietzuschüssen, Gewährung von Milch, gewöhnlich täglich einem Liter monatweise, von Lebertran und in Fällen besonderer augenblicklicher Not von Nahrungsmitteln. Das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit legt die Fürsorgestelle nach dem Grundsatz: „Krankheiten verhüten ist besser, als sie heilen“, auf die Bestrebungen, die dazu dienen, die Gesunden, namentlich die noch nicht erkrankten Kinder aus der Umgebung der hustenden und bazillenausstreuenden Tuberkulösen zu entfernen. Hier sind die Schwierigkeiten jedoch besonders groß. Abgesehen von den sehr erheblichen Kosten, liegen sie in dem natürlichen Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie, das einer langen Trennung widersteht, und in dem besonderen Wesen der Tuberkulose, bei der anders als bei fast allen anderen ansteckenden Krankheiten Ansteckungsgelegenheit und Ausbruch der Erkrankung nicht sinstufig auf einander folgen, sondern deren erste Erscheinungen sich meistens erst Jahre nach der Ansteckung geltend machen. So sind denn die Kranken, die häufig die Folgen der Ansteckung durch sie nicht selbst zu Gefährdung bekommen, nicht immer leicht davon zu überzeugen, welcher Gefahr ihre Familienmitglieder durch das dauernde Zusammenleben ausgesetzt sind, und verhältnismäßig selten zu einer dauernden Trennung von ihren Angehörigen zu bewegen.

Wenn somit auch die wirkliche vollkommene Absonderung vorzuziehen ist für lange Zeit nur einen Bruchteil der anstehenden Tuberkulösen wird erfassen können, und das zweifellos wirksamste Mittel, die allgemeine Zwangsabsonderung der anstehenden Tuberkulösen (nach Art der Leprosen) aus stichhaltigen stichlichen Gründen kaum je in Deutschland Aussicht auf gelegentliche Ein-

führung hat, so ist doch auch sehr durch Belehrung und kleine Maßregeln“ sicherlich schon viel zur Verhütung der Krankheit zu tun, zumal ja nach unseren heutigen Anschauungen die Säuflichkeit und Stärke der Ansteckung eine wichtige Rolle für die Entstehung der Krankheit spielt. Das Gefährlichste ist immer die Nähe des „unverzogenen“ Kranken, der seine Bazillen ohne jede Vorsicht in seine Umgebung verstreut; wenn der Kranke über das Wesen der Übertragung belehrt ist und immer wieder von neuem unermüdetlich zur Vorsicht angehalten wird, ist schon manches gewonnen. Je mehr diese Kranken, die zum großen Teil nach Ablauf der etwaigen Krankheitsanfallsstufen gar nicht in ärztlicher Behandlung sind, der Fürsorge der Stelle unterstehen, desto seltener werden die gefährlichsten Ansteckungsträger, und dadurch werden nicht nur deren Familien geschützt, sondern auch die Gefahr für jeden einzelnen Menschen vermindert, von Tuberkulösen angesteckt zu werden.

Es sollte darum die Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins für unbemittelte Lungenkranke (Geschäftsstelle: Schulstraße 36, Magistratsbureau I, Fürsorgestelle Ritterplatz 1, Sprechstunden täglich außer Freitag von 6 bis 7 Uhr) lebhafter werden, als sie bisher nach der Mitgliederzahl des Vereins zu sein scheint.

Jeder Einzelne sollte bedenken, daß er durch Erwerbung der Mitgliedschaft des Vereins — jährlicher Beitrag mindestens 2 Mark — nicht nur hilft, manche Not der bedauernswerten Kranken zu lindern, und viele Lungenkranke dauernd zu heilen, sondern daß er damit auch dazu beiträgt, seine Mitbürger, seine Angehörigen und sich selbst vor der Tuberkulose zu schützen. Gerade in Breslau mit seiner hohen Tuberkuloseinzahl ist ein wirksamer Kampf gegen diese gefährlichste aller Volksseuchen nur dann erfolgreich zu führen, wenn alle Schichten der Bevölkerung an den Bestrebungen des Vereins teilzunehmen. Es gilt den Kampf um die Gesundheit unseres Volkes, von dem sich keiner ausschließen soll!

Die städtische Teuerungskommission

zur Beschaffung billigen Fleisches beschloß in ihrer Sitzung am Dienstag, noch weiter in jeder Woche 800 Zentner gutes russisches Schweinefleisch zu beziehen und zunächst nochmals den Verkauf durch geeignete Fleischermeister, von denen sich hundert gemeldet haben, gegen eine Vergütung von 12 statt bisher 10 Pf. für ein Pfund zu veranlassen. Es ist dafür gesorgt, daß minderwertige Einkäufe vermieden werden. Ferner wurde beschlossen, auch für Breslau die Zollermäßigung bis zum 1. April 1914 nachzusuchen.

Da die Fleischermeister, die bei früherer Gelegenheit den Käufern das billige Fleisch zu verkaufen versuchten, sicherlich nicht mehr unter den Gemeldeten sind, können die Arbeiter wieder mit Verfrauen an den Kauf des billigen Fleisches herangehen. Die Kommission hat sich auch nicht verhehrt, daß sehr viel Käufer aus besser gestellten Kreisen den Armen das billige Fleisch vorwegnehmen.

Die Teuerungskommission erwartet, daß dies in Zukunft unbedingt unterbleibt, damit das russische Fleisch in die Hände kommt, in die es gehört.

Kein elektrisches Licht!

Dienstag Abend gegen 7 Uhr verfiel plötzlich in ganz Breslau der elektrische Strom, sodaß die Lampen erloschen und alle elektrisch betriebenen Maschinen zu arbeiten aufhörten. Diese allgemeine Störung erinnert an den 17. Dezember 1911, wo sich Ähnliches ereignete; aber diesmal dauerte es fast eine Stunde, ehe wieder Licht und Strom kam.

Die Gaslampen auf dem Ring und in den Straßen erloschen fast vollständig. Ohne das Gaslicht in und vor den Läden wäre die Dunkelheit noch größer gewesen. Auch die Straßenlampen hörten gänzlich auf zu leuchten oder verbreiteten einen schwachen Dämmerglanz. Der Staatsausfluß, der von 5 bis 7 1/2 Uhr abends tagte, sah plötzlich im Dunkeln. Und so ging es auch in vielen anderen Fällen, in Fabriken, Werkstätten, Schreibstuben usw. Talg- und Stearinkerzen, Petroleumlampen wurden hervorgeholt, um das nötige Licht zu schaffen; am besten ertrag man selbstverständlich das Versagen des elektrischen Stromes, wo auch eine Gasleuchtung bestand.

Kunst und Wissenschaft.

Die Freireligiöse Gemeinde Berlin ist von einem Verlust betroffen worden: am Sonnabend abend starb nach kurzem Krankenlager ihr langjähriger Vorsitzender Otto Friederici im 72. Lebensjahre. Friederici war nahezu 27 Jahre erster Vorsitzender der Gemeinde und hat sich in dieser Zeit mit seltenem Fleiß und großer Ausopferung um die Gemeinde, der er schon anderthalb Jahrzehnte vorher als Mitglied angehörte, verdient gemacht.

Die verletzten Luftschiffhallen. Wie verlautet, ist das preussische Kriegsministerium mit Vorschlägen, die ein neues System von Luftschiffhallen betreffen, beschäftigt. Es handelt sich um sogenannte Rindhallen, die in der Erde liegen. Diese bieten den jetzigen Hallen gegenüber den bemerkenswerten Vorteil, daß sie vom „Feinde“ ungleich schwerer erkannt werden als die Hochbauhallen. Sodann sind sie auch erheblich billiger, und endlich vollzieht sich die Ein- und Ausfahrt bei jeder Windstärke und in jeder beliebigen Richtung durch einfaches Heben und Senken des Luftschiffes, und zwar in viel gefahrloserer Weise als bei den jetzigen Hochbauhallen. Eine Entscheidung über die Errichtung derartiger Hallen ist jedoch vom preussischen Kriegsministerium bisher noch nicht getroffen worden. Die verletzten Hallen müssen doch nach oben gegen Bomben gepanzert werden!

Stumpfsinn nach den deutschen Kolonien. Bei der Beratung des Postplans in der Budgetkommission des Reichstags gab Staatssekretär Straete auch Aufschluß über die auf der Telefunkenstation Nauen bei Berlin gemachten Versuche, mit den deutschen Kolonien von Nauen aus in Verbindung zu treten. Die Versuche seien durch den Einfluß des Nauener Turmes zwar aufgehalten worden, doch werde im Jahre 1914 die Verbindung Nauen-Logo-Südwesafrika in Betrieb genommen werden können. Weitere Ausdehnung des Netzes auf Ostafrika und die Südpazifikkolonien sei beabsichtigt, ebenso der Anschluß an Japan. Ferner führte der Staatssekretär aus, daß eine Einigung zwischen den verschiedenen drahtlosen Systemen über den Dienst von Schiff zu Schiff und nach dem Land zustande gekommen sei und am 1. Juli d. J. in Kraft treten werde.

Aus aller Welt.

Schwere Studentenkonflikte in Dresden. Zwischen den hiesigen Studentenkorporationen und der Freien Studentenschaft an der Technischen Hochschule in Dresden ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Die Ursachen sind, wie dem „S. L.“ mitgeteilt

wird, folgende: Ein norwegischer Student wurde von einem korporierten Studenten beleidigt. Anstatt diesen zum Duell zu fordern, verlegte ihm der Norweger einfach eine Ohrfeige. Daraus richteten die Korporationen eine gemeinsame Anzeige an Rektor und Senat. Auf Grund dieser Anzeige wurde der Norweger von der Technischen Hochschule verwiesen. Als bestimmend dafür wurde angeführt, daß ein Student einem anderen keinen Schlag in der Hand zufügen dürfe. Dazu wird mir bemerkt, daß in Dresden kein Fall bekannt ist, daß ein Student wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen von der Hochschule wegverwiesen worden ist, obwohl dies nach den Statuten geschehen müßte und sich zahlreiche Fälle derartiger Zweikämpfe nachweisen lassen.

Weiter trug noch ein anderer Fall zu dem Konflikt bei: Die Freie Studentenschaft veranstaltete einen Vortrag mit dem Thema: „Klassenkampf und wir“, der von einem Mitglied der christlichen Studentenschaft gehalten wurde. Das sich darauf beziehende Plakat am schwarzen Brett der Hochschule zeigte neben anderen Symbolen auch eine rote Fahne, über der ein großes Fragezeichen zu erblicken war. Vierzehn Tage lang hing dieses Plakat unangefastet da. Zwei Stunden vor Beginn des Vortrages wurde jedoch nach telephonischem Anruf durch den Ausschussvorsitzenden, einen korporationsstudenten, vom Rektor Geheimen Hofrat v. Meyer, die Entsernung des Plakats verfügt, da es „sozialdemokratisch aufreizend“ wirkte. Da die Korporationen eine Erklärung über den Vorfall ablehnten, war es der Freien Studentenschaft unmöglich, weiter mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sämtliche freistudentischen Vertreter im Ausschuss legten ihre Mandate nieder. Der Senat nahm eine korporationsfreundliche Stellung an. Eine in der hiesigen Weise einkerkelnde Veranlassung der die Mehrheit an der Technischen Hochschule bildenden Freien Studentenschaft und ihre Beschlüsse wurden für ungültig erklärt. Daraus hat die Freie Studentenschaft an das Kultusministerium eine Beschwerde gerichtet, jedoch noch keine Antwort erhalten. Auch sah der Rektor keinen Anlaß zum Einreiten, als der Vorsitzende des sachungswidrig nur noch aus korporationsstudenten bestehenden Rumpfausschusses erklärte, er fühle sich durch die bestehende Geschäftsordnung nicht mehr gebunden. Einige freistudentische Führer sind von korporierten als „sozialdemokratisch“ bezeichnet worden, haben jedoch öffentlich und wiederholt gegen diese Behauptung protestiert.

Diese Vorfälle haben in der Studentenschaft sehr harte Zusammenstöße zur Folge. Es ist zu Verhörungen gekommen und eine Anzahl Duellforderungen ist ergangen. Auch die Gerichte werden sich mit diesem Konflikt noch zu befassen haben.

Neues über die Ostseeexpedition für Schwedens Krone. Bei der Geschäftsstelle des Frankfurter Ostseekomitees für die

deutsche Expedition ist auf Anfrage folgendes drahlische Telegramm aus der Adventhal eingelaufen: „Ostseeexpedition verließ Adventhal am 21. Januar mit 13 Bunden, 3 Schließern, Proviant, Kleidung und Arzneimitteln. Expedition will Schiff Herzog Ernst erreichen. Kapitän Rithor in ärztlicher Behandlung in Adventhal. Sein Befinden macht günstige Fortschritte. Unhöfliches Eis über die Gjöfjords hinderte früheren Abgang. Zurückverwartet wird Ostseeexpedition etwa am 20. Februar. Wir werden das Resultat dann Frankfurter Ostseeexpedition direkt telegraphieren. Rustic Arctic Co.“

Als er wiederkam, war alles leer. Der Defraudant Wilhelm Brüning und der weagen Hehlerei gleichzeitig mit ihm verhaftete Hermann Kranich sind Dienstag früh 5 1/2 Uhr am dem Lehrter Bahnhof in Berlin eingetroffen und von zwei Kriminalbeamten in das Untersuchungsgefängnis in Moabit gebracht worden. Brüning ist bereits in Luxemburg im September 1912 einmal festgenommen worden. Er machte dort eine große Beute und betätigte in betrunkener Zustand einen auf Volkes stehenden Soldaten. Man nahm ihn fest und fand bei ihm 3000 Mark, die man zurückbehielt. Bei der Vernehmung nannte er sich Hermann Kranich. Da gegen Kranich nichts vorlag, wurde er am nächsten Tage wieder entlassen. Das Geld behielt man aber zurück, und die Summe konnte jetzt den deutschen Behörden ausgeliefert werden. Jetzt kommt er aus Kanada, wo man ihn auf neue einsperrt. Neben dem Verbleib der noch fehlenden 100 000 M. macht Brüning andauernd die widersprechendsten Angaben.

Als Brüning einige Wochen vor seiner Abreise nach Hamburg kam, besuchte er eines Tages ein Lichtbildtheater. Als er die Vorstellung sah, erkannte er die Frau und den Sohn eines seiner Defraudanten und dann — ein Sprung vom Bilde ins wirkliche Leben — wie der Schwindler im Zuschauerraum des „Kinos“ festgenommen wird. Der Defraudant selber Defraudanten lag — neben Brüning, und man wird ihm glauben, wenn er jetzt behauptet, daß dieser Moment der furchtbarste Augenblick seines Lebens gewesen ist.

Doppelselfmord auf den Eisenbahnhöfen. Zofka Meiningen und Waldorf hat ein Soldat mit seiner Geliebten auf den Eisenbahnhöfen den Tod gesucht. Der Mörder Meiningen vom Infanterieregiment Nr. 22 in Meiningen warf sich mit seiner Geliebten, dem 22-jährigen Marie Waldorf vor dem Güterzug 193. Beide wurden überfahren und getötet.

Zwei Juwelendiebe verhaftet. In Ludwigslust a. M. wurden einem Telegramm zufolge die beiden Einbrecher, die vor einigen Monaten, wie berichtet, in einem Darmstädter Juwelengeschäft für 18000 Mark Juwelen erbeutet hatten, von der Gendarmerie verhaftet. Es sind die Brüder Berger aus Rausch bei

Arbeiter-Ausschuss-Wahl in der Schultheiß-Brauerei Breslau.

Aus dem Kreise der Brauereiarbeiter schreibt man uns:
Seit Jahren bestehen in der hiesigen Brauerei aus den Arbeitern gewählte Arbeiter-Ausschüsse, die Differenzen aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis und alle sonstigen Streitigkeiten mit den Arbeitgebern und Arbeiter ist es immer möglich gewesen, Streitigkeiten zur beiderseitigen Zufriedenheit gütlich zu re-eln.
Als die Schultheiß-Brauerei nach Breslau kam und den „Pfeifferhohl“-Betrieb übernahm, bestand auch dort ein Ausschuss der jederzeit im Interesse der Arbeiter tätig war. Wie in allen übrigen Schultheiß-Betrieben, nahm auch hier die Betriebsleitung die Wahl des Ausschusses in die Hand und es wurden die Mitglieder mit Stimmzetteln gewählt. Jedes erwählte Ausschussmitglied wird nach einer Anordnung des verstorbenen Herrn Rößler jährlich mit 100 Mk. entschädigt.
Nun ließ die Behörde die Behandlung der Arbeiter-Ausschussmitglieder durch die Direktion in letzter Zeit sehr viel zu wünschen übrig, und es beschloffen deshalb die zurzeit amtierenden Mitglieder, eine Wiederwahl abzulehnen, da sie für ihre Tätigkeit zum Wohle ihrer Kollegen die eigene Stellung nicht aufs Spiel setzen wollen.
Die Versammlung, die sich mit der Aufstellung der Kandidaten beschäftigte, beschloß einstimmig, keine Kandidaten aufzustellen, und niemand soll die Wahl annehmen wegen der dem alten Ausschuss zu teil gewordenen Behandlung. Soweit noch keine Stimmzettel abgegeben seien, sollten weiße Zettel abgegeben oder überhaupt nicht gewählt werden.
Die Wahl erfolgt gruppenweise: jede Branche wählt ihre eigenen Vertreter, von den etwa 280 im Betriebe beschäftigten Personen beteiligte sich eine Gruppe überhaupt nicht, eine andere gab durchgängig weiße Zettel ab; bei den anderen Gruppen wurden nur 2 bis 3 Stimmen abgegeben. Von einer Gruppe hatte die große Mehrzahl bereits vor der Versammlung die Zettel abgegeben, doch setzte sich auch hier in der Zersplitterung der Stimmen die Abneigung der Wähler.
Da bei diesem Ergebnis der Wahl kein Arbeiter-Ausschuss zustande kommt, sucht man nach Mitteln, um die Leute gütlich zu machen. Daß es an solchen Mitteln den Leitungen der Schultheiß-Brauereien nie mangelt, ist hinlänglich bekannt; dazu müssen die allen empfindlichen sozialen Einrichtungen wie Unterstufungsstufen herhalten, von denen man in der Öffentlichkeit immer gern irren hört.
„Wenn kein Ausschuss zustande kommt, gibt's keine Unterstufungsstufen mehr.“ — So weht der Wind, nun muß Jhr. Das ist das in rezipiente soziale Empfinden der Schultheiß-Brauerei.
Wenn Arbeiterauschussmitglieder in ihrer freien Verfügung und wegen Eintretens für das Wohl ihrer Mitarbeiter gehindert werden und um ihre Stellung fürchten müssen, so können sie nicht das sein, was sie sein sollen. Eine freie Betätigung muß den Arbeiter-Ausschussmitgliedern zugesprochen werden; es darf kein Druck ausgeübt werden. Nur dann wird es möglich sein, für beide Teile Gutes zu leisten.

Ein Kind verbrannt!

Wieder hat sich ein furchtbares Unheil ereignet, bei dem ein Kind um Leben kam. Es wird uns darüber berichtet:

Am Dienstag, kurz vor 8^{1/2} Uhr abends wurde die Feuerwehr nach Schweigerstraße 13 gerufen. Hier hat die ledige P. eine Kellerwohnung inne. In dieser steht auch ein eiserner Ofen, der am Dienstag fast angeheizt war. Die Inhaberin dieser Wohnung, die ein vier Monate altes Kind besitzt, mußte sich nun für einige Zeit aus der Wohnung entfernen und damit ihr Kind, ein vier Monate altes Knabe namens Erich, der bereits in eine Kinderwagen schlief, nicht vier, rückte sie den Wagen an den Ofen heran. Wie groß war ihr Schreck, als sie beim Zurückgehen die Stubentür geöffnet hatte und ihr dicke Rauchmassen entgegenströmten, und ein Feuerchein das Zimmer erglänzte. Beim näheren Hinzuwachen gewahrte sie, daß der Kinderwagen in hellen Flammen stand. Sie holte zwar ihr Kind sofort aus dem brennenden Wagen heraus, doch hatte es bereits entsetzliche Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Die inzwischen herbeigekommene Feuerwehr löschte den Brand in wenigen Minuten mit der Gieserpritze ab und legte dem verletzten Knaben Notverbande an. Dann wurde das Kind mit dem Krankenwagen der Hauswache nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. Hier ist es aber bald nach der Entlassung an den Folgen der erlittenen Verbrennungen verstorben.

* **Modelbahnen** sind auch in diesem Winter von der städtischen Gartenverwaltung für die Kinder errichtet worden. Auf den Anlagen der Polleiböhe, der Liebigshöhe, des Leerheuteler Hüfels und des Kinderzoo's nimmt sich die Großstadtkinder und ergibt sich ganz der schönen Winterfreude. Die Modelbahnen werden von der Stadt beauftragt und es kann nur gewünscht werden, daß die Kinder den Aufsichtsbearbeitern willig folgen. Dann werden Unfälle sicherlich ganz vermieden.

* **Der Direktor der Universitäts-Sternwarte** in Breslau Professor Dr. Julius Franz ist Dienstag früh im Alter von 65 Jahren gestorben. Professor Franz kam 1897 als Nachfolger von G. Olle nach Breslau.

* **Im Distrikt 9a (Oberst)** des sozialdemokratischen Vereins Breslau gab Montag, den 13. Januar, der Distriktsführer einen Bericht über die Tätigkeit im letzten Jahr. Es wurden 12 Zahlabende mit Beiträgen abgehalten, die durchschnittlich von 25 Mitgliedern besucht waren. Am 1. Januar 1912 zählte der Distrikt 226 Mitglieder. Im Laufe des Jahres hatte er 83 Neuaufnahmen und einen Zugang von 77 aus anderen Distrikten. Ausgetreten sind 40 Mitglieder, verjogen nach anderen Distrikten 25, zum Militär kamen 6, gestorben sind 6 und ausgeschieden 2 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder stieg von 226 am 1. Januar 1912 auf 342, darunter 58 weibliche Mitglieder. Der Markenumsatz war gut. Es wurden 3345 Marken zu 40 Pf., 653 Freimarken zu 90 Pf. und 414 Wahllohnsmarken verkauft, ferner 100 Kaufondbanknoten abgesetzt. Auf Sammelkarten für die Stadtverordnetenwahlen sind 65.183 Mk. gezeichnet worden und 10 Mk. für diesen Fonds bewilligte der Distrikt. Ueber die Aktion bewachte der Distriktsführer, daß die Befehle an der „Polleiböhe“ schwach gewesen ist. Es wurden im letzten Jahr 150 Abonnenten gemacht; bedeutend mehr könnte aber erreicht werden, wenn sich unsere Genossen in größerer Zahl beteiligten. Die Stadtverordnetenwahl in unserem Bezirk haben bewiesen, wenn sich unsere Genossen gehörig regen, dann ist der Sieg zu erzwingen. Vor 4 Jahren siegte wir erst in der Stichwahl, jetzt aber im ersten Wahlgang haben sich unsere Stimmen fast verdoppelt. In diesem Jahre gilt es, mit erhöhter Energie für die Landtagswahlen zu arbeiten und sich mehr als bisher an den Aktionen zu beteiligen. Die verschiedenen Genossen und Genossinnen erzielten auf Antrag der Revisoren Entlastung, worauf Genosse Eige einstimmig als Distriktsführer wiedergewählt wurde, als Stellvertreter Genosse Richard Förger. Den Zahlabend-Vortrag hielt Genosse Alf. Peilert über „Krieg dem Krieg“.

* **Für Eltern und Vormünder** wird uns zur Gehilfsfrage aus dem Bureau des Polizeibeamten-Verbandes geschrieben:

„Hören nicht herbei, und nun entsteht für die Erzieher die ernste Frage: Was soll der aus der Schule entlassene junge Mann werden? Damit bei diesem wichtigen Lebensabschnitt die Eltern und Vormünder keinen Verlust in der Auswahl des Lehrlings treffen, erziehen sie ihn als Kontrakte abzuschließen werden, sich vorher auf unserm Verbandsbureau im Minutentakt zu informieren. In Vertretung kommen die Tischlerer, Drechslerer und Modelliererei.“

Wir bitten besonders zu beachten, daß die Drechserei in Folge der modernen Einrichtung ein nie-ergehendes Gewerbe ist. Die Zahl der beschäftigten Drechsler in Breslau um über die Hälfte zurückgegangen. Für die Modelliererei ist hervorzuheben, daß die Modelliererei bis vor 10 Jahren zu den bestbezahltesten Berufen mit gehörte, während sie heute weit hinter anderen Berufen zurücksteht. Die Ursachen liegen zum Teil in der Unfähigkeit der Kollegen, im besonderen aber in der enormen Verdrängung durch die in der schlechten Ausbildung. Wir haben schon in dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß es Betriebe gibt, wo fast alle Auszubildenden in den letzten Jahren nach ihrer Bekehrung einen anderen Beruf erwarfen haben, weil sie sich infolge ihrer mangelhaften Ausbildung in keinem Betriebe halten konnten. In einem der größten Betriebe am Orte wird die Ausbildung der Lehrlinge den jüngsten Modellierern überlassen. Die Meister kümmern sich nur nicht um sie. Wir bitten also, das Vorstehende zu beachten und in jedem Falle Auskunft in unserem Bureau zu verlangen.

* **Stadt-Theater.** Mittwoch, „Lannhäuser“ Donnerstag zu ermäßigten Overpreisen „Der Troubadour“, Freitag „Sufannens Geheimnis“. Am Sonnabend „Cavalleria Rusticana“ und „Bohème“. — „Der Ring des Nibelungen“. In der Zeit vom 8.—10. Februar aelangt „Der Ring des Nibelungen“ zur Aufführung und zwar Montag, den 8. Februar: „Das Rheingold“, Mittwoch, den 9. Februar: „Die Walküre“, Freitag, den 10. Februar: „Siegfried“, Montag, den 11. Februar: „Götterdämmerung“. — Die Ausgabe der vorbestimmten Billets für die Vorstellungen an ermäßigten Preisen findet heute Mittwoch von 8—5 Uhr an der Kasse des Stadt-Theaters statt.

* **Koblenz-Theater.** Mittwoch: „Ein Waffengang“. Donnerstag: „Uradne auf Nagos“, vorher: „Der Vitz als Edelmann“. Freitag: „Pinter Mauerer“. Sonnabend zum ersten Male: „Der aufgigende Fraß“, Komödie in vier Akten von Gabriel Dregein.

* **Schauspielhaus.** Mittwoch und Freitag: „Die Marthequell“. Donnerstag und Sonnabend: „Der liebe Augustin“.

* **Altkurs Fuch.** Jubiläumsspiele. Donnerstag und Freitag finden die letzten Aufführungen des erfolgreichen Schauspiel „Schlestens Söhne“ statt. Sonnabend, den 1. Februar, Premiere des Fuch'schen Schauspiel „Das Volk steht auf“. Die zwischen Herrn Direktor Georg Gier und dem Autor des Werkes entstandenen Differenzen sind durch eine logische Erklärung des Schriftstellers Ernst beigelegt.

* **Grüne Wagen in allen Klassen.** Wie gemeldet wird, hat der preussische Minister für öffentliche Arbeiten angeordnet, daß von nun an alle Eisenbahnpersonenwagen und auch die den Verwaltungen beigegebenen Dienstwagen einheitlich grüne Farbe erhalten sollen. Die neuen Wagen werden sofort, die bereits im Betrieb befindlichen bei der Verbesserung diesen grünen Anstrich erhalten. Die einzelnen Klassen werden dann nur noch äußerlich durch Ornamenten mit arabischen Ziffern zu unterscheiden sein. Die Silberzugwaggons behalten die rote Farbe.

* **Ein Kind überfahren und getötet.** Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr wurde auf der Sonnenstraße der siebenjährige Schulknabe Kalkbrenner von einem Rollwagen überfahren. Befundungslos trug man das Kind in die elterliche Wohnung, wo er seinen schweren Verletzungen bald erlag.

* **Ein Automobilzusammenstoß** beschäftigte am Dienstag das hiesige Schöffengericht. An der Kreuzungstelle der Garten- und Theaterstraße prallten am 17. Oktober zwei Kraftwagen aneinander, die von den Chauffeuren Ernst Schöps und Fritz Fiebig aus Breslau geführt wurden. Da ein bedenkliches Verletztes angenommen wurde, mußten sich die genannten Chauffeure vorläufig verantworten. Die Beweisaufnahme ergab nicht mit völliger Klarheit, welche Ursachen den Zusammenstoß eigentlich bewirkt haben und wer von den beiden Angeklagten der Schuldige sei. Der Materialschaden war unbedeutend, doch wurde die Inhaftung des einen Automobilisten, die Schauspielerin Friedlein Fiedler vom Lovetheater im Gesicht verletzt. Durch den allerdings geringen Verlust ist auch ihre Carriere beeinträchtigt worden. Zugunsten der Angeklagten mußte auch schließlich der Umstand sprechen, daß am Tage des Zusammenstoßes das Straßenpflaster sehr schlüpfrig und deshalb für den Automobilverkehr besonders gefährlich war. Das Gericht sah den Fall als unauflöslich an und sprach beide Chauffeure wegen unzureichenden Beweises von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung in Verbindung mit einer Uebertretung der für Kraftwagen geltenden Fahrbestimmungen, frei.

* **Die Straßengräber,** die in den letzten Tagen durch den Schneefall und die Kälte entstanden ist, macht den Rutschern von Fuhrwerken aller Art, besonders den Kalkbrennern, sehr viel zu schaffen. Abgesehen von einigen leichten Stürzen der Pferde ereigneten sich auch einige schwere.

* **Die Leiche einer un-erkannten Frau,** die etwa 25 Jahre gewesen sein kann, ist Montag aus dem Umgebungskanal gefischt worden. Die Unbekannte ist etwa 1,60 Meter groß, hat dunkles Haar und war mit blauem Rock, grünem Sweater und schwarzen Schuhen bekleidet. Unbekannte oder Bekannte der Entommenen werden erucht, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Bestürzungswut.** In der letzten Zeit sind wiederholt in einem Grundstück auf der Michaelisstraße die eisernen Rosten, die zum Einschalten der elektrischen Beleuchtung im Hausflur angebracht sind, von unbekanntem Täter aus der Wand herausgerissen und gestohlen worden.

* **Wäschdiebstahl.** In einer der letzten Nächte sind aus dem unverwahrten Wäscheboden des Hauses Klosterstraße 130 zwei Damenschuhe, drei Damenhemden und eine weiße Schürze gestohlen worden. Die Bettzüge und die Hemden tragen das Zeichen M. S.

* **Gefunden wurden** ein Schlüsselbund, eine Riste Zigarren, ein Damenohr, ein Vase mit Handschuh, eine Broiche mit Bild, zwei silberne Damenuhren mit Kette, eine Brille mit Nickelfassung und Futteral, ein goldener Ring mit drei Steinen, ein goldener Trauring, ein Augenglas mit Goldfassung, ein Jagdgewehr, ein Kinderwagen.

* **Verloren wurden** eine silberne abafosse, ein Krankenstiftchen, ein Zahnstift, mehrere Damenhandtaschen mit Inhalt, eine Persienboa, ein goldener Trauring gez. G. G. 10. 1. 03, eine silberne Halskette mit Medaillon, ein schwarzes Damenhandschuhchen mit 40 Mk., ferner je ein Portemonnaie mit 20, 3,00, 4,50, 20, 24 und 4 Mk.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

* **Paradies.** In der Gemeinderatsversammlung wurde der Voranschlag zur Gemeindesteuer beschlossen. Voraussichtlich werden wieder 190 Prozent erhoben. Genosse Dauri forderte, daß die Einkommen von 800 bis 900 Mark Steuerfrei bleiben sollen. Es wurde abgelehnt. Bemerkenswert ist, daß einer der Herren sagte, daß verheiratete Familien einen großen Luxus lieben und darum auch Steuern zahlen können.

Der Antrag des Genossen Haupt, die Gemeinderatsversammlung in der Schule abzuhalten, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Schule nicht der Gemeinde Paradies allein, sondern dem Schulverbande gehöre. Auch mußten Stühle und Tische angeschafft werden. Hierüber wird doch hoffentlich der Landrat nach ein Wort zu sagen haben, denn nach der L. G. O. hat die Sitzung in der Schule stattzufinden, auch in der Paradieser Schule wird ein Zimmer zu haben sein, denn auch genau ist sie für unsere Verhältnisse geeignet.

Neumarkt. Milchverfälscher. Die Milchdächter Materne und Rische aus Bogenau mußten sich wegen vorsätzlicher Nahrungsmittelverfälschung vor dem Schöffengericht verantworten. Die von ihnen stammende Milchprobe zeigte bei der chemischen Untersuchung 20 Prozent Wasserzutat. Die Angeklagten wurden zu je 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

* **Jäskowich.** Zur Vertilgung des Raubvettes werden vom 30. Januar bis 30. März d. J. auf den Feldmarken Jäskowich, Janowich, Klein-Platitz, Margareth, Steine und Wüstendorf Giftbroden ausgelegt.

* **Schwib.** Unfall. Der Zimmerer Joseph Ditscher aus Schwib stürzte am 28. Januar mit dem Rade und brach ein Bein. Er wurde sofort in das Kloster der barmherzigen Brüder nach Breslau geschafft.

Neueste Nachrichten. Vom Balkan.

Rästelraten über die neue Antwortnote.

Konstantinopel, 29. Januar. Die Antwortnote der Pforte, die heute den Großmächten zugestellt werden soll, dankt den Mächten zunächst für das Interesse, das sie der Türkei entgegengebracht haben und stellt ihnen die Entscheidung bezüglich der Agassianer Angelegenheit betreffend Adrianopel keine die Pforte jedoch nicht nachgeben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Pforte einen Passus betreffend Neutralität Adrianopels noch in die Note aufnimmt.

Konstantinopel, 29. Januar. Die Antwortnote der Pforte an die Großmächte wird ausprechen, daß die von den türkischen Unterhändlern bei der Friedenskonferenz in London den Hollanddelegierten gemachten Zugeständnisse ausrecherchieren werden, daß aber zu diesen neue Zugeständnisse nicht von der Pforte gemacht werden könnten. — Das Komitee für Einheit und Fortschritt hat beschlossen, für den Fall der Ablehnung dieser Antwort durch die Hollanddelegierten in eine Mission mit Adrianopels einzumitteln, zugleich aber auch zu erklären, daß keine einzige Insel des Ägäischen Meeres abgetreten werden könnte. Sollte auch dieses letzte Angebot in betreffs Adrianopel von den verbündeten Balkanmächten abgelehnt werden, dann würde allerdings die türkische Regierung selbst den Balkanmächten den Waffenstillstand kündigen und alle Waffenfähigen vom dreißigsten bis zum hundertsten Lebensjahre einberufen und eine innere Zwangsarmee aufnehmen.

Kampf im eigenen Meer?

Paris, 29. Januar. Der französische Vorkämpfer in Konstantinopel, Herr Pompadour, berichtet, daß sich unter den Truppen im Lager vor der Tschabaltscha-Linie eine immer größer werdende innere Erregung gegen die neue Regierung geltend mache. Weiter sind hier Berichte über blutige Konflikte unter den Truppen von der Tschabaltscha-Linie eingelaufen, bei denen bisher bereits fünfzig Soldaten und Offiziere getötet worden sein sollen. (?)

Konstantinopel, 29. Januar. Vor einigen Tagen fand in der Stambul-... eine Versammlung der Konstantinopeler und liberalen Parteien statt, welche gegen die Ernennung des früheren Kriegsministers Nizam Paschas ebenfalls protestierten. Gleichzeitig hielten dreißig Offiziere der Militär-Liga in einem bekannten französischen Restaurant des Pera-Merkes eine Beratung ab, in der über die Verhaftung ihres Parteiführers, des Großenfelds Sadi gesprochen wurde und in der man schließlich einstimmig eine Resolution annahm, in der man versicherte, nötigenfalls durch terroristische Akte den Sturz des neuen Kabinetts zu erzwingen. Eine weitere Versammlung von Offizieren von den Truppen aus der Tschabaltscha-Linie beschloß, das neugebildete Kabinett zu schonen, wenn die Antwortnote des neuen Kabinetts auf die Kollektivnote der Balkandelegierten auf Fortsetzung des Krieges lautete, jedoch sofort die Gegenrevolution des Meeres zu proklamieren, wenn diese Antwort ausweichend ausfallen sollte.

Ein schweres Schiffsunglück.

Paris, 29. Januar. Der deutsche Segler „Bangan“ ist auf dem Wege von Hamburg nach Valparaiso in der Nähe von La-Gabre in der vergangenen Nacht von dem Dampfer „Phryne“, der von Algerien nach Rouen unterwegs war, angegriffen worden. Er sank sofort, da das Wasser durch zwei mächtige Lecks in den Schiffskörper eindrang. Von den aus vierunddreißig Mann bestehenden Besatzung konnten nur vier Mann gerettet werden, die übrigen dreißig Mann dürften sämtlich ertrunken sein.

La-Gabre, 29. Januar. Zu dem Untergang des deutschen Seglers wird noch gemeldet: Gestern Abend kam hier der französische Dampfer „Phryne“ beschädigt an. Der Kapitän der „Phryne“ erklärte: In der letzten Nacht hatten wir um 11 Uhr vor dem Kap de la Hague, als wir mit Vollampf fuhren, einen heftigen Zusammenstoß mit dem deutschen Dampfer „Bangan“ aus Hamburg. Die Nacht war sehr dunkel. Der Kapitän der „Phryne“ behauptet, daß der „Bangan“ keine Lichter gehabt habe.

Ertrunken.

Lippstadt, 29. Januar. Beim Spielen am Ufer der Hochwasser mit sich führenden Lippe stürzten gestern mehrere Kinder ins Wasser. Während es gelang, die übrigen dem nassen Elemente zu entreißen, blühte der Sohn eines Kreisrichters sehr Leben ein. Als man ihn aus dem Wasser heraus zog, war er bereits tot.

Russische Sicherheit.

Warschau, 29. Januar. Auf der Siedle nahe der Station Wintowice wurde eine Anzahl fahrender Kaufleute, sowie ein Hochzeitszug von zwanzig maskierten Räubern überfallen und nach heftigem Kampfe vollständig ausgeraubt. Zwei Gendarmen in Zivil, die sich in der Hochzeitsgesellschaft befanden, wurden ermorde und auf schreckliche Weise verkrüppelt. Den Räubern ist es gelungen, zu entkommen.

Die Suffragetten.

London, 29. Januar. Die Suffragetten durchzogen gestern Abend in großer Anzahl die Gassen Londons und warfen wieder viele Feuerbomben. In einer großen Anzahl von Fällen wurde Schmelzkerze vorgeschoben. Diese Anfassungen wurden vorgenommen.

Die modernen Jesuiten.

Wien, 29. Januar. Geheim-Kundenaktionen sollen, wie aus Prag in Steiermark gemeldet wird, die Jesuiten auf mehreren ihrer Niederlassungen eingerichtet, um miteinander zu verkehren. Da durch diese Stationen die Fernschlüssel zwischen Wien und den hiesigen Jesuiten geholt wurden, ist den Jesuiten aufgegeben worden, diese Stationen hin und her zu schicken.

Madrid, 29. Januar. Vorbei der frühere Ministerpräsident von Spanien, der gestern einen schweren Schlag erlitten hat.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion... Die Krankenkassenbeiträge müssen stets für die ganze Woche bezahlt werden...

W. B. 1880. Die Mutter ist verpflichtet, für ihre unehelichen Kinder zu sorgen... 110. 1. Das Formular muss nicht vom Kassenarzt ausgefüllt sein...

Table with columns: Getreide, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc. and rows: Preis, Menge, etc.

Bersammlungen und Vereine. Mittwoch, den 29. Januar: Maschinenschlosser. Abends 8 Uhr, Union-Besitz, Reichenstraße 51.

Die Gleichheit (Frauenzeitung). Alle 14 Tage erscheinend. Preis 10 Pfennige.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Erscheint dreimal wöchentlich. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Bautzen O.-S. Alkoholfreie Getränke, Bierverlag, Brauereien, Monopol-Bier, etc.

Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger, Meiering, Monopol-Bier, etc.

Königshütte O.-S. Herren-Garderobe und Schuwaren, etc.

Ratibor. Bierbrauereien, etc.

Zabrze. Herren- u. Knaben-Garderobe, etc.

Brieg. Alkoholfreie Getränke, etc.

Cosel. Herren- u. Knaben-Garderobe, etc.

Kl. Grotzsch-Schneidewitz. Herren- u. Knaben-Garderobe, etc.

Fahrräder und Nähmaschinen. Gröndel, Hob., Langestr. 17, etc.

Fleischerei u. Wurstfabrik. Nöbbe, Metz., Schulstr. 32, etc.

Fische - Delikatessen. Reiter, Hugo, Neptunstr. 10, etc.

Galanterie- und Spielwaren. Gotsch, H., Wagnerstr. 2, etc.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Hübner, Paul, Wilhelmstr. 16, etc.

Wohl, Eugen, Herrengard., Schuhwaren, etc.

Holz- u. Kohlenhandlung. Teich, Carl, Neptunstr. 55, etc.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Goltz, Franz, Markt, etc.

Kaufmann. Bach, Arth., etc.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz. Fleischeren. Göttsche, S., etc.

Brauereien und Restaurateure. Weig, Heinrich, etc.

Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr., etc.

Fleischeren und Wurstfabrik. Weig, Gustav, etc.

Haus- und Küchengeräte. Weig, G., etc.

Kaufmann. Kaufhaus, etc.

Kolonialwaren. Grotzsch, etc.

Restaurateure. Glogau, etc.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Glogau, etc.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Glogau, etc.

Fahrräder. Herron- und Damenkonfektion. etc.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. etc.

Kleiderwagen, etc.

Restaurateure. Kochmann, S., etc.

Schuhwarenhaus. etc.

Seilen, Parfümerien. etc.

Zigarren und Zigaretten. etc.

Haus- und Küchengeräte. etc.

Kolonialwaren. etc.

Restaurateure. etc.

Spezialgeschäft für Fahrräder. etc.

Restaurateure. etc.

Ohlau. Bier-Brauereien, etc.

Bürgerlich. Brauhaus, etc.

Fahrräder, Nähmaschinen, etc.

Herren-Garderobe u. Schuwaren. etc.

Kino. etc.

Möbel, Konfektion, Schuwaren. etc.

Kreuzer, Karl, Ring. etc.

Putz-, Weiss- und Wollwaren. etc.

Putz-, Weiss- und Wollwaren. etc.

Schuhwaren und Schuhmacher. etc.

Schottwitz-Friedewalde. etc.

Schwetoch. Kolonial- und Gemischtwaren. etc.

Stoberau. Fleischerei und Wurstfabrik. etc.

Gemischtwaren. etc.

Strehlen. Fleischerei u. Wurstfabrik. etc.

Kolonialwaren, Drogen, etc.

Restaurateure. etc.

Uhren, Gold- und Silberwaren. etc.

Gr.-Tschansch. Restaurateure. etc.

Reichsadler. etc.

Kl.-Tschansch. etc.

Fleischeren und Wurstfabrik. etc.

Kolonialwaren. etc.

Restaurateure. etc.

Schuwaren. etc.

Trebnitz. Bierbrauereien. etc.

Trebnitz-Genossensch.-Brauerei. etc.

Fahrräder, Nähmaschinen, etc.

Fleischeren u. Wurstfabrik. etc.

Herren- u. Knaben-Garderobe. etc.

Restaurateure. etc.

Schuwaren. etc.

Woihschitz. Fleischerei und Wurstfabrik. etc.

Deutscher Reichstag.

99. Sitzung, Dienstag, den 28. Januar 1918, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück, Bumm.

Kurze Anfragen.

Abg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß in China in jeder höheren Elementarschule eine fremde Sprache und zwar in der Regel die englische gelehrt werden muß...

Abg. Lehmann: Auf den chinesischen Elementarschulen kann englischer Sprachunterricht eingeführt werden, doch muß er nicht erzwungen werden, auch kann an Stelle der englischen eine andere Sprache gelehrt werden.

Ueber Marokko.

Abg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler die Vergrößerung des deutschen Aufstiegers Stiffel in Marokko durch französische Truppen bekannt ist...

Abg. Lehmann: Die erste Frage ist zu bejahen. Auf die zweite ist zu erwidern, daß Stiffel sich in Sicherheit und in Freiheit befindet.

Ueber die asiatische Türkei.

Abg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler Mitteilungen darüber geworden sind, daß England, Frankreich und Italien bestimmte Vereinbarungen über eine Abgrenzung der gemeinsamen Interessensphären in der armenischen, syrischen und arabischen Gebietsteile der Türkei getroffen haben...

Abg. Lehmann: Dem Reichskanzler sind Gerüchte bekannt, nach denen mehrere Mächte sich über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei geeinigt haben sollten.

Ueber neue Rüstungen.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.) fragt, ob der Reichskanzler Auskunft zu erteilen in der Lage ist, ob und inwieweit die angeblich auf amtlichen Informationen beruhenden Zeitungsmitteilungen der Wahrheit entsprechen...

Major Hoffmann: Die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung sind sich darüber einig, daß unsere Rüstung zu Lande erneut einer Verstärkung bedarf.

Etat des Reichsamt des Innern.

Die Beratung wird beim Kapitel Reichsgesundheitsamt fortgesetzt.

Abg. Dr. von Caster (Nat.): Die Erhebungen über die Lage des Krankenpflegepersonals haben geradezu erschütternde Resultate ergeben, es zeigt sich hier mit erschreckender Deutlichkeit die Notwendigkeit einer reichsrechtlichen Regelung.

Abg. Baron Knigge (konl.) fragt über den Geburtenrückgang in den sozialdemokratischen Großstädten. Auf dem Lande, wo man den Vorkungen der Sozialdemokraten nicht nachgibt, und wo noch Religion zu finden ist, gibt es keinen Geburtenrückgang.

Abg. Günther (Soz.) wünscht eine Verschärfung und Vereinheitlichung der Weinsteuern.

Abg. Sosnitski (Wol) begründet eine Resolution seiner Partei, Untersuchungen über die gesundheitlichen Verhältnisse im Bergbau Oberösterreichs anzustellen.

Abg. Dr. Gurtzhardt (Wirtsch. Berag.): Mißstände sind in den Verhältnissen des Krankenpflegepersonals sicher vorhanden. Man sollte staatliche Krankenpflegeschulen errichten.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Bumm: Eine reichsrechtliche Regelung des Bekleidungsproblems hält der Bundesrat nicht für angebracht, doch sind Grundrätze für die gleichmäßige Regelung der hierbei in Betracht kommenden wichtigsten Gesichtspunkte vom Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet.

Das Reichsgesundheitsamt hat eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet zur Besserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Eine einheitliche Regelung stößt auf große Schwierigkeiten, weil es sich sowohl um öffentliche wie private Anstalten handelt.

Das Reichsgesundheitsamt hat eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet zur Besserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Eine einheitliche Regelung stößt auf große Schwierigkeiten, weil es sich sowohl um öffentliche wie private Anstalten handelt.

Abg. Antick (Soz.): Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

Abg. Antick (Soz.): Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

Abg. Antick (Soz.): Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

Abg. Antick (Soz.): Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

Abg. Antick (Soz.): Als ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

mit vor zwölf Jahren in der niederträchtigsten Weise angegriffen.

Vizepräsident Dove: Diese Charakterisierung der Angriffe gegen Sie bezieht sich doch nicht auf Mitglieder dieses Hauses.

Abg. Antick: Sie bezieht sich auf alle diejenigen, die damals in der schändlichsten Weise den Kampf gegen mich geführt haben.

Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Dr. Zerlet begrüßt dies mit einem freudigen Jubel. Glauben Sie, Herr Dr. Zerlet, die Mißstände sind doch durch aus der Welt geschafft, daß ich zwei oder drei Ordnungsrufe erhalte?

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

Abg. Antick: Ich begreife nicht, wozu man damals den Mut nahm, etwas, was schändlich, abgründlich, jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist.

des Dreischichtsystems in solchen Krankenhäusern sehr wohl möglich ist.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Abg. Giesberts (Zentr.) bezieht sich auf die Mißstände in der Krankenpflege. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Heberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer.

Aus der Frauenbewegung.

Die Nationalliberalen gegen Arbeiterinnenschutz. Der Antrag der nationalliberalen Partei im Reichstag, für Betriebe, die in unmittelbarem Zusammenhang mit öffentlichen Verkaufsstellen stehen, in Abweichung von § 137 Abs. 1 G.-O. die Beschäftigung von Arbeiterinnen mit Abend- und Nachtarbeiten für diese Verkaufsstellen an Sonnabenden sowie an Vorabenden der Festtage nach 5 Uhr nachmittags jedoch nicht über 8 Uhr abends hinaus zu gestatten, kann nicht scharf und energig genug bekämpft werden.

Die Begründung des Antrages ist unlogisch und lächerlich. Gewiß, wer wollte betreiben, daß einzelne Frauen sich nach nicht an die Tatsache gewöhnen haben, daß am Sonnabend ein gekauft Konfekt oder Süße nicht am selben Tage gebackt werden können.

Nicht Aufhebung des zeitigen Sonnabendabschlusses, sondern Freigabe des Sonnabendnachmittags für alle Arbeiterinnen und in erster Linie für die weiblichen Arbeiter und Arbeiterinnen verlangt werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911.

Sachen erscheint der jährliche Jahresbericht des Internationalen Sekretariats der gewerkschaftlichen Landeszentralen (+) der sich dieses Mal in einem stattlichen Bande von 320 Seiten präsentiert.

Auch sonst ist der Bericht immer noch überaus gehaltvoll aber voll Jahr zu Jahr immer lehrreicher. Regelmäßig über die Arbeiterbewegung jener Länder, die dem Sekretariat angeschlossen sind.

